P.o.germ.
1965
g

Digitized by Google

P. o. germ. 1965 g

Digitized by Google

Die

Geheimnisse einer kleinen Stadt.

Humoristische Novelle

von

Max Ring.

[1870] 83 G

Leipzig,
Verlag von Schulze & Co.

4

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Zugvögel.

Dicht an dem Stadtthor stand ein altes Haus mit spitzem Giebeldache und vorspringendem Erker, an dem die Schwalben Jahr aus Jahr ein ihre Nester bauten. Die klugen Vögel waren erst seit einigen Tagen von ihrer Wanderschaft zurückgekehrt.

Es ging ihnen gerade, wie es auch anderen Reisenden zu gehen pflegt: sie konnten nicht gleich Ruhe finden und schweiften den ganzen Tag in den Straßen des Städtchens auf und nieder, wahrscheinlich um sich nach den Neuigkeiten zu erkundigen, die in ihrer Abwesenheit passirt waren.

Freilich hatte sich Vieles und Wichtiges zugetragen, hier war ein Haus neu angestrichen worden, so daß sie es gar nicht wieder erkannten, dort hatte man ein anderes Gebäude ganz eingerissen und von Grund auf neu gebaut.

Digitized by Google

Vergebens suchten die betrübten Schwalben die Stelle, wo früher ihre Nester gesessen; die waren beseitigt und keine Spur mehr davon zu sehen, so fleißig sie auch darnach forschten und herumflatterten.

Auch der Kaufmann an der Ecke war mit seinem Jahrhundert fortgeschritten und hatte nicht umsonst die Residenz besucht. Jetzt prunkte an seinem Laden ein modisches Schaufenster mit einer wirklichen Spiegelscheibe, hinter der feine Waaren: bunte Bänder, Ledertaschen, gewirkte Shawls und sogar seidene Kleider zum Kaufen verlockten. Natürlich konnte deshalb Herr Schilling, der Apotheker und Stadtverordneten-Vorsteher nicht zurückbleiben, da er zu den Notabilitäten des Städtchens zählte und, obgleich er noch immer Junggeselle war, an der Spitze der Gesellschaft stand, viel bewundert und umworben von allen Müttern heirathsfähiger Töchter aus den besten Familien.

Seit einigen Wochen hatte er den Mohren auf seinem Schilde mit einem neuen goldenen Halsbande und einer grün-roth-blauen Federkrone versehen lassen; was jedenfalls etwas Großes bedeutete, wie die Politiker und Kaffeeschwestern des Ortes sich leise ins Ohr flüsterten, vielleicht gar eine bevorstehende Verlobung.

Im Uebrigen war Alles hübsch beim Alten geblieben, wie es sich für eine bedächtige und meist gut conservative Bürgerschaft schickt. Vor dem Rathhause

Digitized by Google

schritt noch immer der graue Stadtsoldat mit dem eingerosteten Säbel auf und nieder, wozu er ein grimmiges Gesicht schnitt, um den zankenden Marktfrauen und Obstweibern den gebührenden Respekt einzuflößen. Am Marktbrunnen wuschen und plauderten die Dienstmädchen zum Aerger ihrer Herrschaften länger als es diesen lieb war, wobei sie sich die interessantesten Stadtneuigkeiten mittheilten, wie die Frau Ober-Steuer-Kassen-Revisor sich mit ihrem Manne zankt, wie die älteste Tochter des Bürgermeisters Schnipper auf den Assessor Helfrich spekulirt, aber ihre Mutter nichts davon wissen will, und wie die Frau Syndikus Ohnesorge einen sündhaften Aufwand macht, während Schuster und Schneider ihr das Haus mit unbezahlten Rechnungen einlaufen.

Um den hohen Kirchthurm flatterten kreischend die Dohlen und dazu schallte ein wilder Lärm aus dem nahen Schulhause, wenn der Herr Rektor Cyprian den Rücken wendete, um sein einfaches Frühstück einzunehmen. Das Alles erfuhren die Schwalben, als sie durch die Straßen des Städtchens flogen. Endlich hatten sie genug gesehen und gehört; wie solide Leute dachten sie nun an das eigene Hauswesen und an ihre Einrichtung. Als fleißige Arbeiter machten sie sich ohne Zögern an ihr Werk und trugen mit ihren Schnäbeln Lehm, Stroh, trockenes

Digitized by Google

Gras und aufgelesene Federn herbei, um ein neues Nest zu bauen.

Dem lieblichen Gezwitscher der trauten Vögel, welches die schöne Frühlingszeit verkündigte, lauschte ein holdes Mädchen mit sinnigem Lächeln, das in dem alten Hause am Thore wohnte. Zwischen grünendem Epheu und blühendem Goldlack schaute das liebe Gesicht mit den blonden schweren Haarflechten gerade wie ein freundliches Heiligenbild aus seiner Nische hervor.

War auch die achtzehnjährige Agnes keine Heilige, so war sie doch wenigstens ein gutes fleißiges Kind. Emsig nähte sie an der weißen Leinwand, die sie in den Händen hielt; nur die Ankunft der Schwalben, welche sie in diesem Jahr zum ersten Mal wieder sah, unterbrach die angefangene Arbeit. Um die willkommenen Gäste zu begrüßen, trat sie an das Fenster und schaute hinaus auf die stille, menschenleere Straße.

Zu derselben Zeit schritt ein fremder Wanderer durch das alte Stadtthor in das Städtchen. Der noch jugendliche Mann mit gebräunten Wangen und dunklem Bart trug eine Ledertasche um die Schultern gehängt und einen tüchtigen Reisestock in seiner Hand. Eine blaue Blouse bedeckte die schlanke, aber kräftige Gestalt und ein leichter Strohhut beschattete die hohe Stirn, unter der die dunkeln Augen forschend hervorblickten. Sein Aeußeres bot sonst nichts Auffälliges, aber in

Digitized by Google

einem so kleinen Orte, wo jeder seinen Nachbar genau kennt und alle Leute mit einander befreundet oder verwandt sind, ist schon die bloße Erscheinung eines fremden Menschen gewissermaaßen ein Ereigniß, das die Neugierde reizt.

Das mochte wohl auch der Grund sein, weßhalb Agnes den Wanderer anschaute, der in der Nähe des Thores unschlüssig stehen blieb, als suchte er an den verwischten Nummern der Thür ein ihn angehendes Haus zu erkennen. Er schien damit jedoch nicht fertig werden zu können, und augenscheinlich blickte er sich nach Leuten um, die ihn zurecht weisen sollten.

„Mein Fräulein!" sagte er mit kräftiger, klangvoller Stimme. „Vielleicht können Sie mir sagen, ob hier in der Nähe die Frau Martha Lehmann, die Wirthschafterin des verstorbenen Berggeschworenen Trautwein, wohnt?"

„Gerade gegenüber, in dem gelb angestrichenen Hause, Nummer Zehn," erwiederte sie, mit der kleinen Hand nach dem bezeichneten Hause weisend.

„Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit," versetzte der Fremde, den Hut lüftend, worauf er mit einer leichten Verneigung in der gegenüberliegenden Thüre verschwand.

„Wer das nur sein mag?" dachte das Mädchen. „Ein Handwerksbursche ist wohl der Fremde nicht;

Digitized by Google

denn dafür spricht er zu gebildet; auch hat er zu gute Manieren. Vielleicht ein Freund oder Verwandter der alten Martha, aber was geht mich das an?"

Bald saß sie wieder bei der Arbeit und hatte den Fremden vergessen; nur dem Gezwitscher der Schwalben lauschte sie noch, die dicht unter ihrem Fenster sich das neue Nest bauten. Männchen und Weibchen mauerten um die Wette, um so bald als möglich ihre Hochzeit zu feiern. Agnes aber durfte nicht ans Heirathen denken, da sie nur ein armes Mädchen war, das für fremde Leute nähen mußte, um sich und ihre Mutter zu ernähren.

Unterdeß begab sich der Fremde in das Haus des Berggeschworenen Trautwein, wo er schon seit einigen Wochen erwartet wurde. Der vor Kurzem verstorbene frühere Besitzer, ein alter wunderlicher Junggeselle, hatte sein Eigenthum und was drum und dran hing seinem Neffen, dem Doktor Eberhard, hinterlassen.

Außer dem Advokaten wußte Niemand den Aufenthaltsort des Erben, da dieser sich in der weiten Welt zu seinem Nutzen und Vergnügen herumtrieb. Ursprünglich studirte er Naturwissenschaften, besonders Chemie und Mineralogie, mit großem Fleiße, lehnte später jedoch jedes Anerbieten zu einer festen Stellung, woran es ihm bei seiner anerkannten Tüchtigkeit nicht fehlte, beharrlich ab, weil ihm seine Freiheit und Un-

Digitized by Google

abhängigkeit zu lieb war. Aus demselben Grunde hatte er sich auch eben so wenig zu einer Heirath entschließen können. Der bloße Gedanke daran erfüllte ihn mit komischem Entsetzen. Hierzu kam noch, daß das durch den Tod des Onkels ihm zufallende Vermögen gerade hinreichte, um seine höchst bescheidenen Bedürfnisse zu befriedigen. Er war nur in der Absicht nach dem Städtchen gekommen, um die Erbschaft zu erheben, das alte Haus zu verkaufen und dann sich so schnell als möglich auf den Weg zu machen, um den Orient kennen zu lernen.

Frau Lehmann, die alte Wirthschafterin, welcher der Verstorbene ein kleines Legat ausgesetzt, wurde nicht wenig überrascht, als der Universalerbe und Neffe ihres früheren Herrn ungemeldet vor ihr erschien und sich eben so ungenirt ihr vorstellte, denn die gute Frau hatte es gar nicht für möglich gehalten, daß der jetzige Eigenthümer jemals zurückkehren werde, und sich gewissermaßen als Besitzerin des Hauses angesehen.

Vor Schreck ließ sie fast die große Mundtasse des Verstorbenen fallen, aus der sie eben in aller Ruhe und Zufriedenheit ihren Nachmittagskaffee trank, als sie auf so unangenehme Weise dabei gestört und aus ihren etwas selbstsüchtigen Träumen gerissen wurde.

„Wollen Sie so gut sein und mir die Wohnstube des Onkels aufschließen?" unterbrach der Fremde den

Digitized by Google

Wortschwall, womit die Wirthschafterin ihn, wenn auch mit saurem Gesichte, begrüßte, als sie sich wieder von ihrem ersten Schreck erholt hatte.

„Vielleicht ist dem Herrn Doktor ein Täßchen Kaffee gefällig?" fragte die Alte mit erzwungener Höflichkeit.

„Ich danke Ihnen," versetzte er kurz. „Vorläufig bedarf ich nur der Ruhe."

Ueber den Mangel an Courtoisie ergrimmt, verstummte sie und öffnete verdrießlich die verschlossene Thür des Wohnzimmers, aus dem dem Eintretenden jener eigenthümliche Modergeruch entgegen wehte, der in lange Zeit unbewohnten Räumen sich anzusammeln pflegt. Eberhard half diesem Mangel durch das Aufreißen der verquollenen Fenster ab und warf sich ermüdet und abgespannt in den alten Lederstuhl des Onkels, um von dem weiten und anstrengenden Wege auszuruhen, den er seiner Gewohnheit gemäß größtentheils zu Fuß zurückgelegt hatte.

Bevor die Wirthschafterin ihn allein ließ, fragte sie noch einmal, um ein Gespräch mit dem schweigsamen Gaste anzuknüpfen, nach seinen Befehlen, worauf er sie ersuchte, dem Advokaten Himburg seine Ankunft zu melden mit der Bitte, daß derselbe sich noch heute zu ihm verfügen möchte, da er selbst sich zu angegriffen

Digitized by Google

fühlte, um den Rechtsanwalt seine Aufwartung zu machen.

Als die Alte fortgegangen, gedachte Eberhard ein Stündchen zu schlummern, aber trotz der Stille, die ihn umgab, vermochte er kein Auge zu schließen, wie das wohl bei allzu großer körperlicher Uebermüdung zu geschehen pflegt. Auch mochten wohl die neuen Verhältnisse mit dazu beitragen, da die ihm unerwartet zugefallene Erbschaft sich mit mancherlei Sorgen und Bedenken verknüpfte.

Um die verwickelten Angelegenheiten zu ordnen, war er auf Wunsch des Rechtsanwalts nach dem Städtchen gereist, wo er, wie er befürchtete, länger aufgehalten werden konnte, als es ihm bei seinem unruhigen Wesen lieb war. Der bloße Gedanke, in dem kleinen Nest einige Tage oder gar Wochen verweilen zu müssen, reichte hin, um seine gute Laune zu trüben und ihn zur Verzweiflung zu bringen.

Voll Ungeduld erwartete er den Rechtsanwalt, von dessen Ausspruch die längere oder kürzere Dauer seines Aufenthaltes abhängen sollte, aber weder dieser, noch die Wirthschafterin ließen sich sehen. Zum ersten Male in seinem Leben empfand Eberhard das lästige Gefühl der Langeweile, so daß er, um sich zu zerstreuen, an das Fenster trat und auf die Straße hinausblickte.

Dabei fand er jedoch keine besondere Unterhaltung

Digitized by Google

da Alles wie ausgestorben schien; nur an der Ecke dehnte sich schläfrig ein Hund, der eben so wenig wußte, was er mit seiner Zeit anfangen sollte und deßhalb den Mund gähnend aufsperrte und nach den ihn umspielenden Fliegen schnappte.

Außerdem flatterten die geschäftigen Schwalben an dem gegenüberliegenden Hause, deren Treiben ihn nach und nach unwillkürlich fesselte. Bald sah er mit gespannter Aufmerksamkeit den fleißigen Vögeln zu, wie sie einen Halm nach dem andern herbeischleppten und mit ihren kleinen Schnäbeln an der Mauer befestigten. Eberhard hätte nicht Naturforscher sein müssen, um nicht die Gelegenheit zu einer Beobachtung zu benutzen, wobei er trotz seines wissenschaftlichen Eifers auch das schöne Mädchen bemerkte, das noch immer unbefangen an dem offenen Fenster saß und emsig mit seiner Arbeit beschäftigt war. Mit Vergnügen erkannte er in ihr die holde Nachbarin, welche ihm so freundlich Auskunft gegeben.

Seine Naturstudien wurden durch den Eintritt des sehnlichst erwarteten Rechtsanwalts Himburg unterbrochen, der ein Freund des verstorbenen Berggeschworenen war, weßhalb ihn dieser zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt hatte. Dieser Umstand mochte wohl dazu beitragen, daß der alte würdige Herr seinem Klienten mit einer gewissen väterlichen Vertraulichkeit

Digitized by Google

entgegenkam. „Gut," sagte er, „daß Sie noch heute angekommen sind. Wenn Sie später eingetroffen wären, so hätten Sie mich schwerlich noch hier gefunden, da ich als alter Podagrist um diese Zeit jedes Jahr nach Karlsbad reise, um Satan durch Beelzebub, d. h. die Gicht durch den höllischen Sprudel aus meinen Gliedern zu treiben."

„Das thut mir aufrichtig leid," entgegnete Eberhard überrascht; „da Sie der einzige Mensch in dem ganzen Orte sind, den ich kenne. Ich habe darauf gerechnet, daß Sie mir behülflich sein werden, die verwickelten Geschäfte zu erledigen, besonders den Verkauf des Hauses und der Grundstücke zu betreiben, indem ich leider von allen diesen Dingen nicht das Geringste verstehe."

„Dazu haben Sie noch immer Zeit," versetzte der bedächtige Rechtsanwalt, indem er eine Prise aus seiner goldenen Dose nahm. „Sie haben nichts zu versäumen und ich würde Ihnen ohnehin nicht zum Verkauf rathen. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist höchst ungünstig, da es überall an baarem Gelde fehlt und sich ein guter Käufer schwerlich jetzt finden dürfte. Sie müßten das Besitzthum, um es los zu werden, geradezu verschleudern, und werden daher besser thun, es vorläufig oder für immer zu behalten. Das alte Sprüchwort sagt: Ein eigener Heerd ist Goldes werth."

Digitized by Google

„Sie muthen mir doch nicht etwa zu, daß ich mein Leben in einem solchen Nest beschließen soll, nachdem ich die halbe Welt kennen gelernt habe?"

„Es kommt endlich einmal eine Zeit, wo man sich nach Ruhe sehnt."

„Nur nicht nach der Ruhe des Philisterthums, vor der ich ein tiefes Grauen empfinde. Offen gestanden, kann ich nicht begreifen, wie ein Mann von Ihrer Bildung es in einem solch beschränkten Kreise aushalten kann. Ich wäre an Ihrer Stelle in den ersten vierzehn Tagen davon gelaufen."

„Ich habe gerade so wie Sie gedacht," erwiederte lächelnd der Rechtsanwalt, „als ich meine Anstellung erhielt. Nach und nach aber söhnte ich mich mit meiner Lage aus, da ich in dem Städtchen eine angemessene Beschäftigung, eine einträgliche Praxis fand, welche meine Zeit vollkommen in Anspruch nimmt und das Gefühl der Langeweile gar nicht aufkommen läßt. Ich nahm eine Frau, die hier geboren, mir einen Schatz von weiblichen Tugenden mitbrachte. Durch sie wurde ich ein glücklicher Familienvater, geachtet und geehrt von meinen Mitbürgern, die mir ihr volles Vertrauen schenkten, seitdem ich mich unter ihnen fest niedergelassen, und mir die Verwaltung verschiedener städtischer Aemter übertrugen, in denen ich manches Gute wirken

Digitized by Google

kann. So lebe ich zufrieden, überzeugt, daß man überall das Glück findet, wenn man nur sich zu beschränken weiß."

„Leider fehlt mir dieser bescheidene Sinn," versetzte Eberhard. „Ich besitze eine wahre Vagabundennatur, einen angeborenen Drang nach Freiheit und Ungebundenheit; deßhalb glaube ich auch, daß ich es hier nicht lange aushalten werde. Die kleinlichen Verhältnisse vermag ich nicht zu ertragen, und ich möchte je eher je lieber wieder zu meinem Wanderstabe greifen."

„Das ist mir wirklich nicht angenehm," entgegnete der alte Herr; „um so weniger, da ich in Ihrer Gesellschaft einen Ersatz für meinen verstorbenen Freund, Ihren seligen Onkel zu finden hoffte. Ich kann mir gar nicht denken, daß das von ihm bewohnte Haus in fremde Hände fallen soll; was auch, wie ich weiß, durchaus nicht sein Wunsch war, obgleich er keine ausdrückliche Bestimmung über diesen Punkt in seinem Testament getroffen hat. Wie ich glaube, sind Sie dem Todten, der Sie aufrichtig liebte, einige Rücksicht schuldig. Wenigstens würde ich an Ihrer Stelle einen Versuch machen und noch einige Wochen mit dem Verkauf warten."

„Was sagen Sie? Einige Wochen? Da müßte ich mich ja förmlich hier einrichten und häuslich niederlassen?"

„Allerdings! Es wird Ihnen ohnehin nichts An-

Digitized by Google

deres übrig bleiben, wenn Sie Ihre Interessen zu Rathe ziehen wollen. Unterdeß habe ich meine Badereise beendet und dann können wir, wenn Sie durchaus darauf bestehen, das Geschäft unter günstigeren Bedingungen als in diesem Augenblick abschließen."

So unangenehm auch für Eberhard dieser Vorschlag war, so war er doch zu verständig, um ihn abzuweisen, da ihm kaum ein anderer Ausweg übrig blieb, wenn er nicht die Hälfte der Erbschaft einbüßen wollte, wie ihm der erfahrene Rechtsanwalt mit einleuchtenden Gründen nachwies.

Dieser empfahl sich mit herzlichen Worten, nachdem er Eberhard die Schlüssel zu den verschiedenen Schränken, Kommoden und Kasten eingehändigt hatte, die sich bisher in seiner Verwahrung befanden. Mehr aus Mangel an Beschäftigung, als aus Neugierde oder gar aus Habsucht, öffnete Eberhard, als er sich wieder allein sah, den altmodischen Schreibsekretär des Verstorbenen.

Ein Wust von Papieren lag in den Schubladen, zunächst ein Haufe von bezahlten und quittirten Rechnungen, in bester Ordnung, fast mit pedantischer Genauigkeit nach Jahren sorgfältig aufgehoben. Ein anderes Fach enthielt die Privatkorrespondenz des alten Junggesellen, die Briefe von Freunden und Verwandten, unter denen Eberhard die Handschrift seiner ebenfalls

Digitized by Google

schon seit einigen Jahren todten Mutter erkannte. Der Anblick der vergilbten Zeilen weckten ein wehmüthiges Gefühl in der Brust des einsamen Sohnes, der noch nie sein Alleinstehen so tief empfunden hatte, wie in diesem Augenblick.

Mit dem Onkel, den er auch nur selten gesehen hatte, war sein einziger und letzter Verwandter gestorben, da er sonst weder Geschwister noch Angehörige besaß, während seine unstäte Lebensweise ihn auch keine Freunde finden ließ. Er war im eigentlichen Sinn ein Fremder im Vaterlande, ein unbekannter Zugvogel ohne Heimath und ohne eigenen Herd.

Dieser Gedanke, der jetzt plötzlich in seiner Seele aufstieg, wurde noch durch die Erinnerung an den alten Junggesellen verstärkt, dessen freudenloses, verlassenes Leben die ganze Umgebung zu bezeugen schien. Da war keine liebevolle Hand, um dem Sterbenden die Augen zuzudrücken, kein Auge, um den Todten zu beweinen. Eberhard selbst hatte ihn zu wenig gekannt und ihm zu fern gestanden, um mehr als Dankbarkeit für ihn zu hegen. Jetzt aber erwachte in seiner Brust eine gewisse Pietät, eine fromme Scheu vor dem Andenken des Onkels, ein tiefes, inniges Mitleid mit dem verlassenen alten Junggesellen, dessen Schicksal ihn vielleicht selbst erwartete, unbeweint aus dem Dasein zu scheiden.

Digitized by Google

Um den unangenehmen Gedanken zu entgehen, ſetzte er ſeine Nachforſchungen in dem wurmſtichigen Schreibſekretär fort, wobei er eine unerwartete Entdeckung machte. Als er nämlich das letzte Schubfach öffnete, fand er in demſelben ein in Gold gefaßtes Medaillon mit dem Bildniß einer Frau, von dem er ſich ganz wunderbar angezogen fühlte.

Er glaubte in der That die etwas verblaßten Züge, dieſes liebliche Geſicht mit den unſchuldvollen blauen Augen irgendwo geſehen zu haben und das Original zu kennen, obgleich er ſich nicht mehr beſinnen konnte, ob dies wirklich der Fall war, oder ob ihn nur ſeine Phantaſie täuſchte.

Um ſich Gewißheit zu verſchaffen, betrachtete er das Bild von allen Seiten genauer; auch die Rückwand unterſuchte er ſorgfältig, ohne jedoch etwas Bemerkenswerthes daran zu finden, außer einer halb erloſchenen Inſchrift: „Den 18. Mai 1830“. Da er damals aber noch nicht geboren war, ſo mußte er ſich jedenfalls irren, wenn er dieſe Frau zu kennen glaubte, welche wahrſcheinlich längſt im Grabe ruhte, oder wenigſtens jetzt eine bejahrte Matrone ſein mußte.

Trotzdem beſchäftigte ihn das Bild ſo ſehr, daß er es immer von Neuem in die Hand nahm, und da unterdeſſen die Dämmerung in der finſteren Stube eingetreten war, ging er damit an das offene Fenſter,

Digitized by Google

um es noch einmal bei dem hellen Lichte der untergehenden Sonne anzusehen.

Es war wohl eine Schicksalsfügung, daß gerade in demselben Augenblick ein holder Mädchenkopf erschien und nach dem gegenüberliegenden Hause blickte. Wie ein Blitzstrahl durchfuhr es Eberhard, als er seine Nachbarin erkannte, die Zug für Zug dem in seinen Händen befindlichen Porträt so ähnlich sah, daß er vor Verwunderung einen leisen Schrei ausstieß.

Das war ja dasselbe gute sanfte Gesicht, das Grübchen an dem runden Kinn, die frischen rothen Lippen und vor Allem dieselben blauen Augen, so klar und doch so tief wie der wolkenlose Frühlingshimmel. Aber bevor er seine Prüfung noch beenden konnte, war Agnes wieder verschwunden, da sie sein unerklärliches Anstarren bemerkt hatte und sich dadurch verletzt fühlte.

Diese unerwartete Entdeckung fesselte seine Aufmerksamkeit in so hohem Grade, daß er darüber den Eintritt der alten Wirthschafterin nicht bemerkte, die gekommen war, um sich nach seinen Wünschen für die Nacht zu erkundigen. Erst als sie mehrere Mal laut gehustet hatte, erwachte er aus seinen Träumen und Gedanken, in die ihn die Erscheinung des holden Kindes versenkt hatte.

„Wer wohnt denn da gegenüber?" fragte er die alte Dame mit angenommener Gleichgültigkeit.

Digitized by Google

„Drüben?“ versetzte die grämliche Wirthschafterin mit verächtlichem Achselzucken. „Das sind pauvre Leute, eine arme Professorswittwe mit ihrer Tochter, die hierher gezogen sind, weil sie in der großen Stadt mit ihrer lumpigen Pension nicht durchkommen konnten. Viel Geschrei und wenig Wolle, essen Wassersuppen und brocken ihren Hochmuth ein; arbeiten für die Leute, aber halten sich für etwas ganz Apartes, weil sie so gebildet sind. Die Mamsell konnte den Mohren-Apotheker, den reichsten Mann in unserem Städtchen, heirathen, aber sie hat ihm einen Korb gegeben. Ist das in der Ordnung, wenn man keinen Pfennig hat? Und die Mutter ist so stolz, daß sie mit keinem Menschen umgeht und kaum dankt, wenn man sie grüßt.“

„Verkehrte sie auch nicht mit dem seligen Onkel, der doch ihr Nachbar war?“ forschte Eberhard, keineswegs von der erhaltenen Antwort befriedigt.

„Gott behüte! Da kennen Sie den verstorbenen Herrn schlecht; der wollte mit keinem Frauenzimmer zu thun haben, und die Professorswittwe, die konnte er erst gar nicht leiden. Wenn er ihr begegnete, da machte er ein Gesicht, als ob er eine bittere Medizin verschluckte, und wo es irgend möglich war, ging er ihr aus dem Wege. Seitdem sie ihm gegenüber wohnte, machte er kaum noch ein Fenster auf, und es fehlte nicht viel, so hätte er sein Haus verkauft, blos weil die Professorin da wohnte.“

Digitized by Google

„Aber eine so entschiedene Abneigung läßt doch eine frühere Bekanntschaft voraussetzen; irgend ein Zerwürfniß muß wohl stattgefunden haben."

„Darüber kann ich Ihnen nichts sagen, nur das weiß ich, daß der Selige die Professorin bis zu seinem Tode nicht riechen konnte. Nicht einmal ihren Namen durfte ich in seiner Gegenwart nennen, und wenn mir das zufällig passirte, wie dazumal, als der Mohren-Apotheker seinen Korb bekam, worüber der ganze Ort aufrührerisch war, da sah mich der Herr Berggeschworene mit einem Blicke an, daß es mir eiskalt über den Rücken fuhr und mir das Wort auf der Zunge erstarb, obgleich ich sonst weder auf den Kopf, noch auf den Mund gefallen bin."

Da das Geschwätz der Alten Eberhard nicht weiter interessirte und ihm nur lästig war, so verabschiedete er dieselbe, nachdem er die nöthigen Anordnungen für sein frugales Abendbrod und Nachtlager gegeben hatte, worauf sie sich brummend entfernte.

Bald suchte auch er das frischüberzogene Bett auf; doch selbst in seinem Schlafe beschäftigte ihn noch der Gedanke an das räthselhafte Medaillon, indem ihn das Original desselben, oder vielmehr das holde Mädchen, welches dem gefundenen Porträt so ähnlich sah, im Traume umschwebte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Unter der Erde.

Am nächsten Morgen erwachte Eberhard neu gestärkt, mit dem Vorsatz, dem Rechtsanwalt und Freunde des verstorbenen Onkels einen Gegenbesuch abzustatten, wobei es ihm eigentlich nur darum zu thun war, genauere Erkundigungen über das Leben und Treiben des alten Junggesellen einzuziehen, für den er sich plötzlich sehr lebhaft zu interessiren anfing.

So sehr er sich aber auch mit dem Frühstück zum großen Aerger der gesprächigen Wirthschafterin beeilte, die ihn heute zugänglicher zu finden hoffte, so kam er doch zu spät, da der pünktliche Advokat bereits vor Tagesanbruch die beabsichtigte Badereise angetreten hatte.

Ein im Bureau beschäftigter Arbeiter konnte ihm weiter keine Auskunft geben. Die ganzen Kenntnisse des jungen Menschen beschränkten sich lediglich auf einige nähere Daten über die verschiedenen Grundstücke,

Digitized by Google

welche den werthvollſten Theil der Erbſchaft ausmachten.

Bei dieſer Gelegenheit erfuhr Eberhard auch, daß außer mehreren Feldern, Triften und Wieſen noch ein verfallenes Bergwerk ihm gehörte, das vor einigen Jahren eine nicht unbedeutende Ausbeute an werthvollem Kupfererz geliefert hatte, aber ſchon ſeit längerer Zeit theils wegen des Durchbruchs unterirdiſcher Gewäſſer, theils wegen des geringen, kaum noch die Koſten deckenden Ertrages, aufgegeben worden war.

Als gebildeter Mineraloge, erweckte dieſe ihm bisher unbekannte Nachricht ſeine Aufmerkſamkeit in hohem Grade. Wenn er ſich auch von dem Beſitze des verſchütteten Schachtes keinen beſonderen materiellen Vortheil verſprechen konnte, ſo hoffte er dafür eine um ſo reichere Ausbeute für ſeine wiſſenſchaftlichen Studien zu finden.

Aus dieſem Grunde erkundigte er ſich ſehr angelegentlich bei dem gefälligen Schreiber nach der Lage und der ſonſtigen Beſchaffenheit des Bergwerks, in der Abſicht, eine kleine mineralogiſche Excurſion anzuſtellen, wozu er ſich umſomehr angetrieben fühlte, da er nicht wußte, was er ſonſt in dem ihm völlig gleichgültigen Städtchen anfangen ſollte.

Er glaubte hinlänglich orientirt zu ſein, um allein den Weg nach dem Bergwerk zu finden, der zunächſt

Digitized by Google

nach der Beschreibung durch das alte Thor auf die befahrene Landstraße und dann weiter auf einem betretenen Fußpfad zu einer bewaldeten Berglehne führte, in deren Nähe der verfallene Schacht liegen sollte. An derartige Wanderungen schon gewöhnt, stieg Eberhard rüstig die hinter dem Ort sich erhebende Anhöhe hinauf, die ihm einen überraschenden Anblick bot. Er fand die Gegend weit schöner, als er sich gedacht, ein fruchtbares Hügelland, durch das sich der bequeme Weg zwischen bunten Wiesen und grünen Saatfeldern in vielfachen Krümmungen wie eine Schlange wand.

Zu seinen Füßen lag das Städtchen zwischen blühenden Obstbäumen versteckt, aus denen die rothen Dächer der Häuser und der schlanke Kirchthurm, von der Morgensonne hell beschienen, ihn anheimelnd hervorschauten.

Das Ganze bot ein überaus wohlthuendes Bild und Eberhard konnte sich bei dem freundlichen Anblick nicht des Gedankens erwehren, daß sich hier die Menschen glücklich und zufrieden fühlen müßten. Bald aber schwand bei einer neuen Biegung der Straße die anmuthig heitere Aussicht und die Landschaft nahm einen mehr ernsten, fast wildromantischen Charakter an.

Je mehr sich Eberhard auf dem bezeichneten Fußpfad von dem Fahrwerk entfernte, desto wüster und öder wurde die Gegend, deren eigentliche Gebirgsnatur

Digitized by Google

jetzt deutlich hervortrat. Zu beiden Seiten erhob sich ein wüstes Gerölle von dunklen Felsentrümmern, sparsam mit wildem Gestrüpp und stachlichtem Gebüsch bekleidet.

Immer näher rückten sich die schwarzen, von dem durchsickernden Grubenwasser zerbröckelten Wände, die sich mehr und mehr zu einer finstern Schlucht verengten und den Ausgang zu versperren schienen. Auch der bisher bequeme Fußpfad wurde immer unwegsamer, häufig von nackten Baumwurzeln, herabgefallenen Stämmen und rieselnden Quellen unterbrochen, kaum noch erkennbar, bis er sich zuletzt gänzlich in einem undurchdringlichen Wirrwar von mannshohen Pflanzen, jungem Unterholz und aufgehäuften Schlacken verlor, so daß Eberhard zu der Ueberzeugung kam, daß er sich verirrt habe.

So sehr er sich auch in dieser Wildniß anstrengte, die Spur eines menschlichen Wesens zu entdecken, so war doch weit und breit Niemand zu sehen. Ringsumher herrschte eine fast unheimliche Stille, nur durch den hellen Schrei eines unsichtbaren Raubvogels, oder durch das eintönige Rieseln des von den feuchten Felsen niedertropfenden Wassers unterbrochen.

Während Eberhard noch überlegte, ob er umkehren oder auf gut Glück in der unwegsamen Schlucht kühn vordringen sollte, wurde er plötzlich durch eine eigen-

Digitized by Google

thümliche Erſcheinung überraſcht. Dicht in ſeiner Nähe tauchte gleichſam aus der Erde eine Geſtalt hervor, die ihn unwillkürlich an die Sagen und Märchen von den unterirdiſchen Berggeiſtern und Gnomen erinnerte.

Ein kleiner Kobold mit einem ſchwarzen Kittel bekleidet, wie ihn die Bergleute bei ihrer Arbeit zu tragen pflegen, kroch aus einem vom Gebüſch verſteckten Loche hervor und ſchaute mit hellen Augen ſich vorſichtig um, als ob er ſich überzeugen wollte, daß die Luft rein ſei und er nichts zu fürchten habe.

Mit ſteigender Verwunderung betrachtete Eberhard den ſeltſamen Geſellen, der ihn nicht zu bemerken ſchien, da er hinter einem vorſpringenden Felſen ſtand. Es mochte ein Knabe von ungefähr zwölf bis dreizehn Jahren ſein, deſſen ganzes Ausſehen die bitterſte Armuth verrieth.

Hunger und Noth blickten aus den eingefallenen Augen und dem blaſſen, greiſenhaften Geſicht, das unwillkürlich dem Beobachter ein tiefes Mitleid einflößte. Der dünne Kittel war zerriſſen und geflickt, dem Kinde viel zu lang und zu weit, ſo daß er um die mageren Glieder ſchlotterte und ihm das Ausſehen einer mit Lumpen behangenen Vogelſcheuche gab.

Statt des Gürtels trug der Knabe um die ſchmalen Hüften einen groben Strick gewunden, an dem eine

Digitized by Google

kleine blecherne Grubenlampe hing, während er in der kleinen Hand einen eisernen Steinhammer hielt. Seine Taschen schienen schwer belastet, so daß ihn ihr Gewicht zu Boden zog.

Als Eberhard aus seinem Versteck hervortrat und ihn anredete, erschrak er sichtlich und zitterte an allen Gliedern, indem er in dem Dickicht zu entfliehen suchte; was ihm jedoch nicht gelang, da ihn der lange und schwere Kittel am Laufen hinderte, so daß ihn sein Verfolger bald einholte.

„Fürchte Dich nicht," sagte dieser freundlich. „Ich werde Dir nichts thun und wenn Du mir den Weg nach dem verfallenen Schacht des Berggeschworenen Trautwein zeigst, so sollst Du noch obendrein eine gute Belohnung von mir erhalten."

„Daher komme ich eben," versetzte der Knabe einigermaßen beruhigt. „Wir stehen dicht davor."

„Das kann doch unmöglich der Eingang zu dem alten Bergwerke sein?"

„Der ist verschüttet und zugemauert, so daß kein Mensch hinein kann."

„Aber Du sagtest doch eben, daß Du in dem Schacht gewesen bist. Wie ich glaube, willst Du mir nur etwas weiß machen."

„Ich habe noch niemals gelogen," erwiederte der Knabe gekränkt; „wer da lügt, wird ein Dieb, sagt

Digitized by Google

meine Mutter, und ein Dieb will ich nicht werden. Ich bin ein ehrlicher Junge und rede immer die Wahrheit.“

„Das freut mich,“ entgegnete Eberhard lächelnd. „Ich will Dir auch glauben, obgleich ich aus Deinen Reden nicht recht klug werden kann.“

„Die Sache iſt ganz einfach,“ meinte der Knabe. „Wenn auch der Schacht zugeſchüttet iſt, ſo ſind doch die Luftlöcher offen geblieben, aber das darf eigentlich Niemand wiſſen, und Sie müſſen mir verſprechen, es auch keinem Menſchen zu verrathen,“ ſetzte er treuherzig hinzu.

„Das will ich Dir auch verſprechen“ verſetzte Eberhard, augenſcheinlich durch die Naivität des Kindes beluſtigt, „wenn Du mir dagegen offen geſtehen willſt, was Du eigentlich in dem Schacht geſucht haſt?“

„Wenn Sie es durchaus wiſſen wollen, ſo will ich es Ihnen ſagen, da Sie mir ein guter Herr zu ſein ſcheinen. Ich krieche manchmal in das Bergwerk, um daraus die ſchönen Kryſtalle zu holen, die ich in der Stadt verkaufe, weil wir gar ſo arm ſind.“

„Ich will Dir Deine Kryſtalle gut bezahlen, wenn Du mir welche verſchaffen kannſt,“ ſagte Eberhard, deſſen mineralogiſches Intereſſe durch die Mittheilungen des Knaben erregt worden war.

„Wir können gleich den Handel machen, da ich beide Taſchen voll mit den ſchönſten Stücken habe.“

Digitized by Google

Zugleich zog der Knabe aus dem zerrissenen Kittel seine Schätze hervor, die er vor den überraschten Blicken seines Begleiters ausbreitete, indem er jeden einzelnen Stein sorgfältig in das weiche Moos bettete, das wie eine grüne Sammtdecke oder wie ein kostbarer Juwelenkasten die in der Sonne funkelnden und blitzenden Krystalle umschloß.

Bei diesem Anblick lachte dem Mineralogen das Herz vor Freude, wie sie nur ein glücklicher Sammler empfinden kann, wenn ihn der Zufall eine oder die andere Seltenheit oder Merkwürdigkeit finden läßt. Mit diesem Gefühl aber verband sich auch der Wunsch, durch eigenen Augenschein den Schacht kennen zu lernen, der trotz des Verfalls in seinem Schooße noch immer so reiche und kostbare Schätze barg.

Dem Geiste des kundigen Naturforschers erschloß sich zugleich eine hoffnungsreiche Aussicht, die er jedoch vorläufig kaum zu denken wagte, da er sich zuvor erst die nöthige Gewißheit verschaffen wollte. Vor allen Dingen lag ihm jetzt daran, das Innere des Bergwerks selbst zu sehen und genau zu untersuchen, ob sich seine Vermuthungen auch bestätigten. Unter diesen Verhältnissen erschien ihm der Knabe wie ein Werkzeug der Vorsehung, weshalb sich Eberhard umsomehr für ihn interessirte.

„Was verlangst Du für die Steine?" fragte er,

Digitized by Google

nachdem er die Krystalle hinlänglich von allen Seiten betrachtet hatte.

„Wenn Sie mir zehn Silbergroschen geben, so bin ich zufrieden. So viel bekomme ich auch von dem Kaufmann."

„Hier hast Du einen Thaler."

„Einen Thaler?" rief der Junge freudig überraschte. Nein! das ist zu viel. Die Mutter wird glauben, daß ich ihn gestohlen habe."

„Behalte nur das Geld und Du sollst noch einen Thaler dazu bekommen, wenn Du mich in das Bergwerk zu dem Gange führst, wo Du die Krystalle gefunden hast."

„Das wird freilich schwer halten," versetzte der Knabe nach einiger Ueberlegung. „Das Loch ist gar zu eng und der Weg so niedrig, daß ich selbst nur zur Noth mich durchzwängen kann. Ich glaube kaum, daß es gehen wird."

„Es kommt nur auf einen Versuch an," entgegnete Eberhard. „Wenn es nicht geht, so kann ich ja immer noch umkehren."

Unter diesen Umständen erklärte sich der Knabe bereit, ihm den Weg nach dem Schacht zu zeigen und als Führer zu dienen. Mit Hülfe eines kleinen Feuerzeuges, das er aus der Tasche hervorholte, zündete er die Grubenlampe wieder an, worauf er leicht wie eine

Digitized by Google

Eidechse durch das Luftloch schlüpfte, während sein Begleiter ihm mit einiger Anstrengung folgte, wobei ihm seine schlanke Figur und die durch fleißiges Turnen erlangte Geschmeidigkeit der Glieder die besten Dienste leistete.

Anfänglich war der abschüssige Gang, der in den verfallenen Schacht führte, so niedrig, daß er nur in gebückter Stellung und fast auf allen Vieren kriechend sich fortbewegen konnte. Fast zweifelte er an dem Gelingen des Wagestücks, aber nach und nach erweiterte sich der enge Spalt, so daß er hoffen durfte, sein Vorhaben glücklich auszuführen.

Gleich einem Irrlicht schimmerte die Lampe des Knaben, welche die dichte Finsterniß erhellte und ohne deren Schein es nicht möglich gewesen wäre, auch nur einen Schritt vorwärts zu thun. Trotzdem schien Eberhard das Abenteuer nicht ohne Gefahr; ein unvorsichtiger Schritt, ein Straucheln des Fußes konnte ihn rettungslos in die Tiefe stürzen und wenn das schwache Licht erlosch, war er verloren.

Aber die Sicherheit seines Führers flößte ihm Vertrauen ein; er wollte sich nicht von dem Kinde beschämen lassen, das sorglos, mit dem glücklichen Leichtsinn der Jugend an dem schwindelnden Abgrund vorüberzog, an den schlüpfrigsten Stellen ihm vorsichtig die freie Hand reichend.

Digitized by Google

So mochten sie einige Minuten gegangen sein, als sie plötzlich in eine Höhle kamen, die selbst dem kundigen Mineralogen einen Ausruf der Bewunderung entlockte und ihn unwillkürlich an Aladin's Wunderlampe oder an die berühmte blaue Grotte auf der Insel Capri erinnerte.

Das blitzte und schimmerte, funkelte und glänzte, als wenn Millionen Edelsteine, Diamanten, Smaragde und Saphire die Wand bekleideten. Gleich fabelhaften Bäumen eines Zaubergartens, die statt der Früchte Juwelen tragen, stiegen die Säulen von Erz empor, deren Zweige von blauen und grünen Krystallen gebildet wurden, das Licht der kleinen Grubenlampe tausendfältig wiederstrahlend.

In allen Winkeln und Ecken der Höhle standen und lagen die wunderbarsten, phantastischesten Gebilde; bald glaubte man einen Heiligenschein von Lasur, bald einen Altar mit brennenden Flammen zu erblicken, dort blitzte aus der Dunkelheit eine Strahlenkrone, hier funkelte ein Geschmeide, wie es keine Fürstin besaß, und zahllose helle Sterne strahlten von der Decke nieder.

Das in der Mitte der Höhle angesammelte Grubenwasser trug durch seine blaue Farbe nur noch dazu bei, den zauberhaften Eindruck zu erhöhen, indem von ihm ein phosphorisches Licht sich verbreitete.

Digitized by Google

Nachdem sich Eberhard von seinem Erstaunen erholt hatte, erwachte sein wissenschaftliches Interesse, das er durch eine genaue Durchforschung der Höhle nach allen Seiten hin zu befriedigen suchte. Seinem Scharfblick entging daher auch nicht, daß wahrscheinlich durch einen glücklichen Zufall die unterirdischen Gewässer einen Abzug mit der Zeit gefunden und der Schacht dadurch wieder zugänglich geworden sei.

Daß dieses für ihn so wichtige Ereigniß verborgen geblieben war, ließ sich wohl durch den Umstand erklären, weil seit dem Tode seines Onkels Niemand sich um das verfallene Bergwerk kümmerte und kein Interesse daran hatte. Der Einzige aber, welcher in den Schacht gelangte, war ein unmündiger Knabe, der keine Ahnung von der Wichtigkeit einer solchen Entdeckung haben konnte.

Für diese Annahme schien auch die Menge und Schönheit der Krystalle zu sprechen, die sich gewöhnlich durch Niederschlag aus dem Wasser zu bilden pflegen; auch die blaue gesättigte Farbe des Letzteren deutete auf einen solchen Vorgang, der noch durch das hörbare Rauschen in der Tiefe unterstützt wurde, wo sich wahrscheinlich der unterirdische Kanal befand, dem das bereits aufgegebene Bergwerk seine Rettung vor dem unausbleiblichen Untergang verdankte.

Jetzt handelte es sich nur noch darum, die Mäch-

Digitized by Google

tigkeit des Ganges und den Gehalt des vorhandenen Erzes zu prüfen, um darnach zu bemessen, ob sich die Wiedereröffnung des verlassenen Schachtes lohne. Wenn dies aber der Fall war, so stand Eberhard vor einer großen Wendung seines Schicksals. Seine Thätigkeit fand hier ein angemessenes Feld, eine segensreiche Beschäftigung, die ihn nothwendiger Weise in dem Städtchen festhalten mußte. Augenblicklich fehlte ihm die Zeit, vor Allem aber die nöthigen Mittel, um eine derartige Untersuchung vorzunehmen, zu der er eines weitläufigen chemischen Prozesses bedurfte. Er begnügte sich daher, nur einige besonders dazu geeignete Erzstufen einzustecken, worauf er mit dem Knaben den Rückweg antrat, mit der Absicht, so bald als möglich wieder das Bergwerk aufzusuchen, um mit den unentbehrlichen Instrumenten an Ort und Stelle weitere Nachforschungen anzustellen.

Vor Allem mußte ihm aber jetzt daran liegen, seinen überraschenden Fund so geheim als möglich zu halten, da ihm sonst ein Anderer zuvorkommen konnte. Nach dem Gesetze stand es nämlich Jedem frei, einen verfallenen nnd aufgegebenen Schacht, wenn eine gewisse Frist verstrichen, wieder aufzuschließen und gegen eine verhältnißmäßig geringe Abgabe an den eigentlichen Besitzer die unterirdischen Schätze daraus zu heben.

Digitized by Google

Wollte Eberhard den zu erwartenden Gewinn aus seiner Entdeckung nicht einbüßen, so hatte er keine andere Wahl, als sein Geheimniß vor aller Welt zu bewahren und darüber die strengste Verschwiegenheit zu beobachten. Der einzige Mitwisser war jener Knabe, dessen Stillschweigen über die ganze Angelegenheit er sich jetzt zu sichern suchte.

„Du hast das Geld redlich verdient," sagte er freundlich, „und ich bin mit Dir so zufrieden, daß ich Dich in meine Dienste nehmen und für Dich sorgen will, unter der Bedingung, daß Du mit keinem Menschen über unsern Besuch in der Höhle sprichst."

„Das wird mir nicht einfallen. Wenn die Leute erst wissen, wo ich die schönen Krystalle herhole, dann wäre es ja auch mit meinem Handel zu Ende."

„Du sollst auch nicht mehr dem Kaufmann Krystalle bringen," versetzte Eberhard vorsichtig.

„Ja, wovon soll ich denn mit meiner Mutter leben? Das geht nicht; wir können doch nicht hungern?"

„Im Gegentheil, Du wirst fortan, wenn Du mir treu dienen und folgen willst, so viel bekommen, daß Ihr bequem leben könnt."

„Ist das wirklich Ihr Ernst?" fragte der Knabe, von dem großmüthigen Anerbieten überrascht.

„Ich werde selbst mit Deiner Mutter sprechen und

Digitized by Google

ihr den Vorschlag machen. Wenn sie einwilligt, so kannst Du gleich mit mir gehen."

„Meine Mutter wird gewiß nichts dagegen haben, weil wir so arm sind. Sie wollte schon längst, daß ich mir einen Dienst suchen sollte, aber Niemand mochte mich annehmen, weil ich gar zu klein und schwach bin. Das hat sie sehr betrübt, weil sie das Herumstreichen nicht leiden kann; denn Müßiggang ist aller Laster Anfang, sagt meine Mutter."

„Sie scheint mir eine recht verständige und brave Frau zu sein."

„Das ist sie," bekräftigte der Knabe mit leuchtenden Augen. „Sie arbeitet und schafft den ganzen Tag, obgleich sie meist krank und elend ist. Seit dem Tod des Vaters, der auch ein Bergmann war, kann sie sich nicht erholen. Er ist am Nervenfieber gestorben, und die Mutter hat es auch gehabt nnd wäre gewiß auch gestorben, wenn nicht die gute Frau Professorin und Fräulein Agnes sich ihrer angenommen und sie gepflegt hätten, ohne Furcht vor der Ansteckung, als die ganze Nachbarschaft Angst hatte, unser Haus zu betreten."

„Wohnt nicht die Professorin mit ihrer Tochter gegenüber von dem Hause des Berggeschworenen Trautwein?" fragte Eberhard, das kindliche Geplauder unterbrechend.

Digitized by Google

„Ganz recht! Früher hat die Mutter bei der Frau Professorin gewaschen und die Aufwartung besorgt. Solche gute Menschen giebt es gar nicht mehr in der Welt. Was sie haben, schenken sie den Armen und das Fräulein kommt jede Woche einigemal zu uns und bringt der Mutter Suppen zur Stärkung, und zu Weihnachten da hat sie mir einen großen Pfefferkuchen und ein schönes Buch geschenkt, daß ich gewiß schon zwanzig Mal durchgelesen habe."

Unter diesen Gesprächen, deren Inhalt Eberhard lebhaft zu interessiren schien, war er mit seinem kleinen Begleiter, der Hans Wendel oder kurzweg der Grubenhans hieß, allmählig zu der kleinen Hütte gelangt, worin die Wittwe wohnte. Trotz der großen Dürftigkeit herrschte in der niederen Stube eine auffallende Sauberkeit und wohlthuende Ordnung.

Ueber das bleiche, leidende, aber Vertrauen erweckende Gesicht der armen Frau flog ein heller Freudenstrahl, als der Knabe ihr sein Glück verkündigte und sie mit dem Anerbieten seines Begleiters bekannt machte, der die Worte des Grubenhans freundlich bestätigte.

„Das lohne Ihnen Gott," sagte sie sichtlich erfreut, „was sie an meinem Kinde thun. Er ist ein guter Junge, ehrlich und treu wie sein seliger Vater. Ich habe seinetwegen schon große Sorge gehabt, weil

Digitized by Google

er sich so zwecklos herumtreibt; nun aber kann ich wohl ganz ruhig sein, da ich ihn in so guten Händen weiß. Sie werden gewiß nichts Unbilliges von ihm verlangen und Nachsicht mit dem armen Kinde haben, das freilich noch so schwach ist."

„Sie dürfen mir den Knaben ruhig anvertrauen. Er soll es bei mir gut haben, so lange er seine Schuldigkeit thut. Die Arbeit, wozu ich ihn brauchen will, ist nicht schwer und wird ihm gut bezahlt werden. Ich mache nur die einzige Bedingung, daß er über mich und mein Thun nichts verlauten läßt, und auch Sie werden mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie mit Keinem weiter darüber reden, da ich wünsche, daß der Zweck meines Aufenthalts nicht bekannt wird."

„Darauf können Sie sich verlassen," erwiederte die verständige Frau. „Ich bin keine Freundin von unnützen Reden, und wir verkehren weiter mit keinem Menschen, außer mit der Frau Professorin und Fräulein Agnes, die ebenso zurückgezogen leben und sich nicht um die Angelegenheiten fremder Leute kümmern. Für den Jungen kann ich mich verbürgen, daß er nicht den Mund aufthut, wenn Sie es ihm verbieten."

Nachdem Eberhard noch mit der Wittwe den Lohn des Knaben in einer Weise festgestellt hatte, die ihre kühnsten Erwartungen übertraf, entfernte er sich mit dem Grubenhaus, begleitet von den Segenswünschen

Digitized by Google

und guten Ermahnungen, welche die erfreute Frau ihrem Sohne in dem neuen Dienst mitgab.

Im Vorübergehen traten Beide in die Mohren-Apotheke ein, um einige chemische Präparate einzukaufen, die Eberhard zu seinen mineralogischen Untersuchungen brauchte. Herr Schilling, der selbst die verlangten Droguen abwog, war nicht wenig darüber erstaunt, daß ein Fremder eine solche Menge verschiedener Stoffe verlangte, die zum Theil sehr theuer waren und nur selten verlangt wurden.

Von Natur mit einer gehörigen Portion Neugierde begabt, hätte er gar zu gern etwas Näheres über die Person und die Absichten des unbekannten Herrn erfahren. Zu diesem Zwecke suchte der schlaue Apotheker ein Gespräch mit Eberhard anzuknüpfen, das ihn jedoch keineswegs befriedigte, da der Fremde auf alle Fragen und zuvorkommende Bemerkungen entweder gar nicht, oder nur ausweichend antwortete.

So viel konnte jedoch Herr Schilling aus dieser kurzen Unterhaltung entnehmen, daß er es mit einem unterrichten Fachmann zu thun hatte, der mit der Chemie eben so gut, wo nicht besser Bescheid wußte, wie er selbst. Dieser Umstand und das verschlossene Wesen des Unbekannten kam ihm aber höchst verdächtig vor. Am meisten aber verdroß es ihn, daß der Fremde

Digitized by Google

sich gleich wieder entfernte, ohne ihm seinen Namen und den Zweck seiner chemischen Einkäufe trotz wiederholter versteckter Aufforderungen zu verrathen.

Dahinter konnte nur ein dunkles Geheimniß, wo nicht gar eine verbrecherische Absicht stecken. In diesen Vermuthungen wurde der Apotheker noch von seiner würdigen Mutter bestärkt, der er sogleich den wichtigen Vorfall mit seinen daran sich knüpfenden Befürchtungen erzählte, um ihre Ansicht darüber zu hören.

Die verwittwete Frau Salzinspektor Schilling galt aber in dem ganzen Städtchen für die klügste Frau und war wegen ihres Scharfsinnes eben so berühmt, wie wegen ihrer bösen Zunge gefürchtet. Selbst der allmächtige Bürgermeister Schnipper hatte Respekt vor ihrem feinem Verstande und ihrer energischen Natur; weßhalb er sie bald mit einer Semiramis oder Katharina von Rußland halb im Scherz, halb im Ernst verglich.

Sie führte auch in der That das Regiment im Hause, und Herr Schilling beugte sich vor ihrer geistigen Ueberlegenheit, die sie trotz ihrer ungemessenen und blinden Liebe für ihren Sohn bei jeder Gelegenheit geltend machte und zu behaupten wußte. Auch in diesem Falle lauschte er ehrerbietig auf den Ausspruch des mütterlichen Orakels, nachdem er ihr seine Bedenken mitgetheilt hatte.

Digitized by Google

„Dahinter-steckt etwas," sagte die kluge Frau, indem sie ihren Zeigefinger an die spitze Nase legte.

„Ja, dahinter steckt etwas," wiederholte Herr Schilling als getreues Echo seiner Mutter.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein Kaffeeklatsch.

Eine Woche war vergangen, ohne daß ſich Eberhard um die Bewohner des Städtchens weiter bekümmerte, da ihn ſeine Entdeckung ausſchließlich in Anſpruch nahm, ſo daß er nicht das geringſte Bedürfniß empfand, einen Menſchen zu ſehen und zu ſprechen.

Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend war er mit ſeinen chemiſchen Arbeiten beſchäftigt, indem er die aus dem verfallenen Bergwerk entnommenen Erze und Kryſtalle einer wiſſenſchaftlichen Prüfung unterwarf. Zu dieſem Behufe benutzte er verſchiedene Retorten, Gläſer und Inſtrumente, die ſich in dem Nachlaſſe des verſtorbenen Berggeſchworenen vorfanden. Bei dieſen Operationen war ihm allein der Grubenhans behülflich, der eine merkwürdige Anſtelligkeit zeigte und ihm die beſten Dienſte leiſtete.

Mit Hülfe des Knaben richtete Eberhard die nicht

Digitized by Google

gebrauchte Küche zu einem Laboratorium ein, wo er fleißig analysirte, filtrirte und probirte, im Feuer Schmelzungsversuche und andere wichtige Prozesse anstellte, um das gewünschte Resultat zu erzielen, von dessen Gelingen er seine ferneren Lebenspläne und Entschlüsse abhängig machte.

Um nicht gestört zu werden und weil ihm die Bewahrung seines Geheimnisses vor Allem am Herzen lag, schloß er sich mit dem Grubenhans in der Küche ein, da er wohl mit Recht die Neugierde und Schwatzhaftigkeit der alten Wirthschafterin fürchtete. Die würdige Frau nahm diesen Mangel an Vertrauen ihm höchlichst übel, und setzte darum alles in Bewegung, hinter das ihr vorenthaltene Geheimniß zu gelangen.

Ihre Versuche, den Grubenhannes auszuforschen, scheiterten leider an der Verschwiegenheit, oder, wie sie meinte, an der Verstocktheit des Knaben, der, seinem Versprechen treu, allen Verlockungen der neuen Eva hartnäckig widerstand. Da sie aus dem Jungen nichts herausbringen konnte, so legte sie sich fleißig auf eigenes Spioniren, wozu sie das Schlüsselloch benutzte, um ihre brennende Neugierde zu befriedigen.

Wenn sie auch nicht recht klug aus dem Treiben in der verschlossenen Küche wurde, so gelangte sie doch zu dem Schlusse, daß es sich dabei um höchst gefährliche und unerlaubte Dinge handelte, da sie sich sonst

Digitized by Google

dieſe Heimlichkeiten und das ſtrenge Verbot, das Laboratorium unter keiner Bedingung zu betreten, nicht erklären konnte. Hätte Eberhard ſich nicht vor der Oeffentlichkeit zu ſcheuen, ſo brauchte er ſich auch nicht vor ihr zu verſchließen, dachte Frau Lehmann mit anerkennungswerther Logik.

Dieſe Ueberzeugung der tief gekränkten Wirthſchafterin fand noch einen mächtigen Anhalt und Widerhall in der öffentlichen Meinung des Städtchens. Trotzdem oder vielleicht weil Eberhard ſchon acht Tage in dem Orte verweilte, ohne einen Bewohner deſſelben zu kennen, beſchäftigte man ſich mehr mit ſeiner Perſon, als er ahnen konnte.

Seine Gegenwart war nicht unbemerkt geblieben und ſeine auffallende Zurückgezogenheit erregte ein allgemeines Vorurtheil gegen einen Menſchen, der es wagte, gegen das Herkommen und die gute Sitte zu verſtoßen, indem er weder dem Herrn Bürgermeiſter ſeine pflichtſchuldige Viſite, noch den Honoratioren ſeine Aufwartung machte.

Von Tag zu Tag hatten die höheren Geſellſchaftskreiſe und bevorzugteren Familien ſeinem Beſuch entgegengeſehen, und in dieſer Erwartung die Fußböden neu bohnen und friſche Gardinen anſtecken laſſen, ohne daß der rückſichtsloſe Patron, wie ihn bereits der Herr Bürgermeiſter im Schooße der Seinigen vertraulich

Digitized by Google

nannte, auch nur die geringste Notiz von all diesen Vorbereitungen nahm.

Besonders erzürnt waren die holden Damen des Städtchens, darunter die würdigen Mütter, welche mit einer genügenden Anzahl heirathsfähiger Töchter gesegnet waren und sich deßhalb für den Erben des bekannten Berggeschworenen Trautwein interessirten.

Alle diese verletzten Empfindungen und getäuschten Erwartungen fanden ihren nur gerechtfertigten und natürlichen Ausdruck in dem Damenkränzchen, das sich umgehend in jeder Woche bei den betheiligten Frauen zu versammeln pflegte. Gerade in dieser Woche hielt die Reihe an der verwittweten Salzinspektorin Schilling, der Semiramis oder Katharina des Städtchens, deren Kaffees weltberühmt waren, da sie stets dieselben mit pikanten Neuigkeiten zu würzen verstand.

Um den runden Tisch, woran die kluge Frau selbst präsidirte, saßen die feinsten Damen des Ortes in ihrem besten Staate, die Bürgermeisterin und ihre Tochter Hulda, mit ihren Schmachtlocken, die Frau Syndikus Ohnesorge und die Frau Stadrichter Gansauge, die Frau Postmeisterin Schneller und die Frau Rektorin Cyprian, die zwar nicht zu den eigentlichen Honoratioren mitzählte, aber wegen ihrer Bildung als ehemalige Gouvernante und wegen ihrer freundschaftlichen Verhältnisses zu der gräflichen Familie, in der

Digitized by Google

sie mehrere Jahre als Erzieherin gelebt, ausnahmsweise geduldet wurde.

Nach den üblichen Begrüßungen, Umarmungen, Küssen, Händedrücken und Freundschaftsversicherungen wurde das Gericht der heiligen Vehme gegen die Uebelthäter im Umkreise des Weichbildes eröffnet, während die silbernen Theelöffel schauerlich dazu klirrten und die Tassen gleichsam das Zähneklappern der Verdammten symbolisch andeuteten.

Zuerst kamen die kleinen Sünder dran, männliche und weibliche Dienstboten, Commis und andere untergeordnete Subjekte, über die summarisch abgeurtheilt wurde. Die Frau Rektor Cyprian verwaltete dabei das Amt des öffentlichen Anklägers, indem sie über den zunehmenden Luxus und die Sittenlosigkeit des Gesindes im Allgemeinen und ihrer Köchin insbesondere eine wahrhaft erbauliche Rede hielt, wobei ihr die Frau Postmeisterin trefflich sekundirte.

Hierauf wurden einige schwerere Verbrecher abgethan, die Bäcker, welche das Brod zu klein machten, und die Schlächter, die auf zwei Pfund Fleisch ein halbes Pfund Knochen als Zugabe auflegten. Auch der Kaufmann an der Ecke erhielt sein gehöriges Theil wegen des schlechten Ellenmaaßes und weil das Barègekleid der Frau Stadtrichter in der Wäsche die Farbe verloren hatte. Nebenbei zog man über die subalternen

Digitized by Google

Beamten, besonders über den Aufwand ihrer Weiber her; was gewiß nicht mit rechten Dingen zugehen konnte.

Als auch dieser Gegenstand erschöpft war, trat eine nothwendige Pause ein, die durch das Herumreichen von süßem Damenwein und Makronentorte ausgefüllt wurde. Nachdem sich der weibliche Gerichtshof durch Speise und Trank hinlänglich gestärkt hatte, begann die eigentliche Verhandlung gegen den Hauptschuldigen, wozu die Frau Salzinspektor Schilling als Ehrenpräsidentin das Zeichen mit ihrer scharfen Zunge gab.

„Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt habe," sagte sie zu der Bürgermeisterin, „erscheint mir dieser Doktor Eberhard mit jedem Tage verdächtiger."

„Haben Sie denn etwas Neues über ihn erfahren?"

„Ich denke, die vorhandenen Thatsachen rechtfertigen mehr als hinreichend mein Mißtrauen. Ist es nicht unverzeihlich, daß dieser Mensch bereits länger als einer Woche sich in unserer Mitte aufhält, ohne es der Mühe werth zu halten, den angesehenen Familien unserer Stadt einen Besuch abzustatten und sich uns vorzustellen?"

„Das hat auch mein Mann gesagt und es ihm sehr übel genommen."

„Ich glaube, daß der Herr Bürgermeister gut thun

Digitized by Google

würde, ein wachsames Auge auf das Individuum zu haben."

„Sie erschrecken mich, Frau Salzinspektor!"

„Ohne dem Scharfblick des Herrn Bürgermeisters zu nahe zu treten, fürchte ich, daß er die Angelegenheit zu leicht nimmt. Diese absichtliche Zurückgezogenheit, diese Vermeidung jeder Bekanntschaft, diese auffällige Verletzung der gewöhnlichen Höflichkeitsformen hat gewiß nichts Gutes zu bedeuten."

—„Das ist auch meine Meinung," bekräftigte die Frau Stadtrichter, welche von dem kriminalistischen Eifer ihres Gatten beseelt war.

„Ich verlasse mich," fuhr die Frau Salzinspektor fort, „auf meinen Instinkt, auf das weibliche Ahnungsvermögen, das häufig weiter und richtiger sieht, als das Auge des Mannes. Mein Herz sagt mir, daß man diesem Menschen nicht trauen darf, daß sich möglicher Weise unter der unschuldigen Maske des Doktors Eberhard ein großer Verbrecher verbirgt."

„Aber mein Mann," versetzte die Bürgermeisterin, „erzählt mir, daß er sich hinlänglich legitimirt habe und seine Papiere in bester Ordnung wären."

Die Papiere können gefälscht werden," erwiederte die kluge Präsidentin. „Wer kennt ihn? Kein Mensch in der ganzen Stadt, und der Justizrath Himberg,

Digitized by Google

auf den er sich beruft, ist verreist, so daß ihn eigentlich Niemand recognosciren kann."

„Daraus folgt noch nicht, daß der Doktor ein Verbrecher ist," bemerkte die gutmüthige, nur etwas leichtsinnige Frau Syndikus Ohnesorge. „So sieht auch der junge Mann gar nicht aus."

„Das will ich auch nicht behaupten," versetzte die Wirthin, der Unbesonnenen einen vernichtenden Blick zuwerfend. „Gott behüte, daß ich von meinem Nebenmenschen ohne Grund gleich das Schlechteste annehmen sollte. Aber ich lasse mich nicht von einer gefälligen Außenseite so leicht bestechen. Ich halte meine Augen offen und urtheile nur, wenn ich meiner Sache gewiß bin."

„Aber wie können wir uns diese Gewißheit verschaffen?" fragte die Frau Bürgermeisterin nachdenklich.

„Das lassen Sie meine Sorge sein," entgegnete triumphirend die kluge Präsidentin. „Ich hoffe Ihnen einige wichtige und interessante Mittheilungen über die Person und das Treiben dieses Herrn zu machen."

„Lassen Sie hören, reden Sie, verschweigen Sie uns nichts, beste, einzigste, liebste Frau Salzinspektor!" riefen die Damen in bunter Verwirrung durcheinander, voll gespannter Erwartung von ihren Sitzen aufspringend und die Wirthin stürmisch umringend.

„Nur noch einige Augenblicke Geduld, und Ihre

Digitized by Google

Neugierde soll befriedigt werden. Wahrscheinlich wissen Sie bereits, wie mein Sohn zuerst die Bekanntschaft des sogenannten Doktors in seiner Apotheke gemacht hat, wo derselbe verschiedene chemische Präparate einkaufte. Schon damals mußte das seltsame Benehmen dieses zurückstoßenden Menschen Verdacht erregen. Die Mittheilungen meines Sohnes veranlaßten mich, den unheimlichen Fremden zu beobachten und über sein Verhalten Nachforschungen anzustellen. Sobald erst seine Persönlichkeit feststand, wendete ich mich an die sicherste Quelle, um die gewünschte Auskunft zu erhalten, nämlich an die Wirthschafterin des verstorbenen Berggeschworenen."

„Herrlich! ausgezeichnet! Das konnte nur Ihnen einfallen!" rief der überraschte Chor der Frauen, voll Bewunderung für den Scharfsinn der klugen Präsidentin, als wenn sie das Ei des Columbus entdeckt hätte.

„Die ehrliche Frau, welche Ihnen hinlänglich bekannt ist und an deren Glaubwürdigkeit Niemand zweifeln wird, bestärkte mich nur in meinem Verdacht durch ihre eigenen Angaben. Sie erzählte mir, daß sich der Doktor Eberhard täglich vom frühen Morgen bis zum späten Abend in der Küche einschließt und in drei Tagen einen ganzen Sack Holzkohlen verbrannt hat. Ist das nicht im höchsten Grade verdächtig?"

Digitized by Google

„Höchst verdächtig!“ klang das Echo von allen Seiten wieder.

„Hören Sie nur ruhig weiter! Er duldet nicht, daß die ehrliche Wirthschafterin sein Zimmer aufräumt, oder gar die immer verschlossene Küche betreten darf. Statt von ihr, läßt er sich von dem Grubenhans, einem notorischen Herumtreiber und Taugenichts, bedienen und bei seinen geheimnißvollen Arbeiten helfen.“

„Aber was treibt er denn eigentlich in seinem Versteck?“ fragte die Frau Bürgermeisterin aufgeregt.

„Das hat leider die gute Frau Lehmann trotz aller anerkennungswerthen Mühe nicht ergründen können, da der Schlingel von einem Jungen nicht den Mund aufthut, obgleich sie alles Mögliche versucht hat, ihn zum Sprechen zu bringen. Sie selbst hat durch das Schlüsselloch allerdings schreckliche Dinge gesehen und gehört, die aber leider das jedenfalls beabsichtigte Verbrechen nicht so klar beweisen, als ich es wünsche.“

„Erzählen Sie, was die Wirthschafterin gesehen hat. Was hat sie denn gehört? Spannen Sie uns nicht auf die Folter!“ baten die Damen in höchster Erwartung.

„So viel Frau Martha bemerken konnte, sitzt der Doktor am geheizten Ofen und braut allerlei feuergefährliche Dinge, aus denen sie leider nicht klug wird. Manchmal riecht es in dem ganzen Hause ganz pesti-

Digitized by Google

lenzialisch nach Schwefel. Wie mir mein Sohn aber sagt, der es doch versteht, gebraucht man Schwefel zur Bereitung von Schießpulver."

„Er wird doch nicht die Stadt in die Luft sprengen wollen!" bemerkte die Frau Postmeisterin Schneller im ängstlichen Ton.

„Ich will nichts gesagt haben," fuhr die Präsidentin des Damenkränzchens fort. „Aber Schwefel ist immer ein gefährlicher Stoff und man kann damit großes Unheil anrichten. Doch das ist noch nicht das Aergste; der Doktor hat auch eine große Quantität Queckſilber aus der Apotheke entnommen, und mit Queckſilber ist durchaus nicht zu spaßen. Es wird daraus Knall-Queckſilber bereitet, von dem schon eine Kleinigkeit hinreicht, um eine Explosion hervorzubringen, wie Sie wohl in der Zeitung gelesen haben werden."

„Mein Gott!" rief die erschrockene Bürgermeisterin, „der Mensch wird uns Alle noch unglücklich machen. Das soll mein Mann auf der Stelle wissen und von Obrigkeits wegen es ihm verbieten."

„Aber dabei sehe ich nichts Böses," meinte die unverbesserliche Syndikus. „Der Doktor kann ja vielleicht zu seinem Vergnügen sich mit Anfertigung von Luftfeuerwerken beschäftigen und dabei durchaus keine schlimme Absicht haben."

„Zu seinem Vergnügen!" höhnte die kluge Salz-

Digitized by Google

inspektorin, über solche Beschränktheit mitleidig die Achseln zuckend. „Feuerwerke! ein schönes Feuerwerk! Neulich gab es einen solchen Knall im Hause, daß die Wirthschafterin glauben mußte, das Dach wäre eingestürzt, und als sie voll Schreck nach der Küche eilte, um nachzusehen, quoll ihr ein so starker, schwarzer Rauch entgegen, daß sie fast erstickt wäre. Trotzdem sie laut an der verschlossenen Thür anklopfte, wurde ihr nicht aufgemacht, und als sie, wie es ihre Christenpflicht war, den Doktor rief, schrie ihr dieser zu: sie möchte sich zum Teufel scheeren und sich nicht um Dinge kümmern, die sie nichts angingen."

„Das muß ja ein wahrer Wütherich sein!" seufzte die Postmeisterin.

„Hören Sie erst weiter! An demselben Tage belauschte Frau Martha ganz zufällig ein Gespräch zwischen dem Doktor und dem Grubenhans, wobei höchst verdächtige Redensarten vorkamen. Wenn Du, sagte nämlich der Doktor zu dem Jungen, mir so treu wie bisher dienst und verschwiegen bleibst, so werde ich für Dich und Deine Mutter sorgen. Wie kommt er dazu, dem Grubenhans solche große Versprechungen zu machen, wenn er nicht gezwungen wäre, um jeden Preis das Stillschweigen seiner Mitschuldigen zu erkaufen? Das ist doch klar wie der Tag."

„Gewiß ist das klar wie der Tag," pflichtete die

Digitized by Google

kriminalistische Stadtrichterin bei, „obgleich die eigentliche Natur des beabsichtigten Verbrechens sich in ein tiefes mysteriöses Dunkel hüllt. Um ihn fassen zu können, muß man doch vor Allem Gewißheit haben."

„Da steckt eben der Haken," entgegnete die verwittwete Frau Salzinspektor. „Trotz aller Mühe, die ich mir gegeben habe, trotz aller Anstrengungen der Frau Lehmann konnte ich bis jetzt nicht dahinter kommen. Aber noch ist nicht aller Tage Abend, und was auch noch so fein gesponnen, kommt endlich doch an die Sonnen. Ich sage Ihnen, wir werden nächstens noch etwas erleben."

Mit dieser geheimnißvoll klingenden Drohung schloß das weibliche Vehmgericht des Städtchens die für Eberhard so verhängnißvolle Sitzung, von deren schauerlicher Bedeutung er auch nicht die geringste Ahnung hatte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Stillleben.

Statt aber Reue über sein unverzeihliches Betragen zu empfinden und durch rechtzeitige Buße das drohende Strafgericht abzuwenden, verharrte der verstockte Sünder in seiner unerklärlichen Verblendung, indem er auch jetzt noch zögerte, die pflichtschuldigen Visiten abzustatten und sich von dem auf ihm haftenden Verdachte zu reinigen.

Nach wie vor arbeitete er in der verschlossenen Hexenküche an seinen wissenschaftlichen Untersuchungen, bis er endlich zu seiner freudigen Ueberraschung die kaum gehoffte Ueberzeugung erlangte, daß der verlorene Schacht noch immer die reichsten unterirdischen Schätze in seinem Schooße barg.

Die geprüften Erzstufen erwiesen sich als überaus ergiebig und das Resultat seiner sorgsamen Analyse übertraf seine kühnsten Erwartungen. Seine Be-

Digitized by Google

mühungen waren von dem günstigsten Erfolg gekrönt, so daß er jetzt ernstlich daran dachte, die Arbeiten in dem verschütteten Bergwerk wieder aufzunehmen, nachdem auch die letzten Zweifel über den Werth desselben beseitigt waren.

Es handelte sich nur noch darum, die Stärke und Mächtigkeit des Erzlagers zu erforschen, so weit dies seine mineralogischen Kenntnisse gestatteten. Zu diesem Behufe beschloß er noch einmal, in Begleitung des Grubenhans, der sich ihm immer unentbehrlicher zu machen wußte, in den Schacht hinabzusteigen.

Beide verweilten mehrere Stunden in dem Bergwerk, das sie nach allen Seiten durchsuchten, um sich die gewünschte Gewißheit zu verschaffen; was allerdings mit großen Schwierigkeiten verbunden war, da die ihnen zu Gebote stehenden Hülfsmittel nicht ganz ausreichend waren; weßhalb Eberhard beschloß, noch das Gutachten eines praktischen Bergmannes einzuziehen.

Auf Befragen theilte ihm der Grubenhans mit, daß in der Nähe ein alter, wegen seiner Kenntnisse und Tüchtigkeit bekannter Steiger wohnte, über den ihm die Mutter nähere Auskunft geben könnte. Eberhard gefiel dieser Vorschlag um so mehr, da er zugleich von dem Knaben hörte, daß der betreffende Bergmann früher im Dienste des verstorbenen Onkels gestanden und in der eingegangenen Grube gearbeitet habe.

Digitized by Google

Um jedoch genauere Erkundigungen über den Aufenthalt und besonders über die Zuverlässigkeit des ihm empfohlenen Steigers einzuziehen, gedachte er auf dem Rückweg in die Hütte einzutreten und die Mutter des Grubenhans aufzusuchen, mit deren Mann der Steiger früher genau bekannt und sogar befreundet war.

Hoch erfreut begrüßte die arme Wittwe den Herrn und Wohlthäter ihres Sohnes, indem sie ihm den von ihm verlangten Bescheid gab und besonders dem Charakter des Steigers das beste Lob ertheilte, so daß Eberhard keinen Anstand nahm, sich ihm anzuvertrauen. Sie selbst erbot sich, den in der Nachbarschaft befindlichen Bergmann in ihre Hütte zu bestellen, wo Eberhard unbeobachtet und ungestört mit ihm verhandeln konnte, da ihm daran liegen mußte, kein Aufsehen zu erregen.

Während er mit der dankbaren Frau noch die näheren Verabredungen traf, hatte sich der bisher ganz heitere Himmel plötzlich mit dunklen Wolken umzogen und der helle Horizont verdüstert. Ein Gewitter war mit jener Schnelligkeit aufgestiegen, wie das in Gebirgsgegenden nicht selten zu geschehen pflegt.

Von Zeit zu Zeit beleuchtete ein greller Blitz die dunkle Stube und der Donner rollte dumpf in den nahen Bergen; schon fielen einzelne schwere Regentropfen, so daß Eberhard der Aufforderung der besorgten

Digitized by Google

Wittwe gern Folge leistete, so lange zu verweilen, bis sich das Unwetter verzogen haben würde.

Gerade als der Sturm losbrach, öffnete sich die Thür der niederen Stube, um der ebenfalls von dem Gewitter überraschten Agnes ein Obdach zu gewähren. Zum Schutz gegen den bereits niederfallenden Regen hatte sie den blonden Lockenkopf mit einem großen Tuch verhüllt, so daß Eberhard sie nicht gleich erkannte.

Auch sie bemerkte ihn nicht früher in dem finstern Zimmer, als bis sie unter heiterm Lachen die nasse Decke abwarf und neckend die Tropfen aus den goldenen Flechten schüttelte, gleich einer aus dem Wasser kommenden Najade oder einer schönen Nixe.

Bei dem Anblick des unerwarteten Gastes färbten sich unwillkürlich ihre zarten Wangen mit einem höheren Roth und der frohe Gruß erstarb auf ihren Lippen, als Eberhard sich vor ihr verneigte und sich ihr als Nachbar vorstellte.

„Ich bin Ihnen noch zu Dank verpflichtet," fügte er hinzu, „da Sie, mein Fräulein, mich zurecht gewiesen haben, als ich das Haus meines verstorbenen Onkels suchte."

„Sie sind der Neffe des Herrn Berggeschworenen Trautwein?" erwiederte sie mit sichtlicher Befangenheit.

Unwillkürlich fiel Eberhard das räthselhafte Medaillon und die eben nicht allzu freundlichen Angaben

Digitized by Google

der Wirthschafterin ein, weßhalb er dem Gespräche eine andere Wendung zu geben suchte, da ihm seine Verwandschaft mit dem alten Junggesellen nicht gerade bei dem schönen Mädchen als Empfehlung zu dienen schien.

Bald jedoch verschwand ihre anfängliche Verlegenheit, als er von seinen weiten Reisen erzählte, von Griechenland und Italien, von der Schweiz und Frankreich, während sie mit großem Interesse ihm zuhörte.

„Da werden Sie sich schwerlich in der kleinen Stadt gefallen, nachdem Sie die weite Welt kennen gelernt haben," bemerkte Agnes dazwischen.

„Und doch,'" entgegnete er, „können Umstände eintreten, die mich zum Bleiben veranlassen dürften, obgleich ich ursprünglich die Absicht hatte, so bald als möglich wieder abzureisen."

„Ich glaube, daß man sich überall glücklich fühlen kann, wo man Liebe findet, und die findet der Mensch überall, wenn er nur darnach sucht."

„Das mag wohl dem Weibe genügen, aber der Mann verlangt nach einem angemessenen Wirkungskreis, worin er seine Kraft bethätigen kann."

„Das ist wohl wahr," versetzte sie, „aber der tüchtige Mann wird sich an jedem Orte und unter allen Bedingungen Geltung zu verschaffen wissen. Sie werden vielleicht über mich lachen, aber ich denke es

Digitized by Google

mir gerade schön, in kleinen Verhältnissen groß zu sein und in der Beschränkung Bedeutendes zu leisten. Auch Cäsar wollte, wie ich aus der Geschichte weiß, lieber der Erste in einer kleinen Stadt als der Zweite in Rom sein."

Mit steigender Verwunderung lauschte Eberhard den Worten der holden Agnes, die einen ungewöhnlichen Geist und eine hohe Bildung in all ihren Aeußerungen bekundete, so daß er sich mehr und mehr zu ihr hingezogen fühlte. Dabei erschien sie in ihrer Unterhaltung, besonders im Verkehr mit der armen Wittwe und mit dem Grubenhans, so kindlich und naiv, so heiter und frisch, so einfach und natürlich, wie er nie zuvor ein Mädchen gefunden hatte.

Selbst die ärmliche Umgebung trug noch dazu bei, den Reiz der unerwarteten Begegnung zu erhöhen. Sie kam ihm wie eine jener strahlenden Feen vor, die, wo sie erscheinen, Licht und Glanz, Freude und Glück verbreiten, während Agnes in ihm den Wohlthäter und Beschützer ihrer armen Freundin und Pflegebefohlenen verehrte, die ihren Dank und ihre Erkenntlichkeit zwischen Beiden theilte und dadurch die vertrauliche Annäherung unbewußt förderte.

Unter solchen Umständen genügen Minuten und Augenblicke, um die Herzen zu erschließen und einander näher zu bringen, als dies sonst in Wochen und Mo-

Digitized by Google

naten geschieht. Während draußen der Regen rauschte, der Sturm um den baufälligen Schornstein brauste und der Donner über dem morschen Dache rollte, saßen in der engen niederen Stube zwei Glückliche, die Brust voll hellen Sonnenscheins und duftender Frühlingsblüthen.

Beide sprachen mit einander, als ob sie schon seit Jahren mit einander bekannt wären, als hätten sie sich nur zufällig nach kurzer Trennung hier wiedergefunden, um sich nie mehr zu verlassen, als gehörten sie zu einander wie das Schwalbenpaar, von dem die liebliche Agnes die wunderbarsten Dinge zu berichten wußte, von der Geschicklichkeit und der Baukunst der klugen, munteren Vögel erzählend, während er ihr zuhörte, als ob sie ihm die Offenbarungen der höchsten Weisheit verkündigte.

Unwillkürlich fiel ihm das schöne Lied von Rückert ein: „Aus der Jugendzeit", und er dachte an seine Mutter, die so oft ihm gesungen:

„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer.

Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nicht mehr voll."

Digitized by Google

Unterdeß hatte das Gewitter ausgetobt, der Regen nachgelassen. Um nicht die Mutter durch ihr längeres Ausbleiben zu beunruhigen, schickte sich Agnes sogleich an, die Hütte zu verlassen. Natürlich bot sich ihr Eberhard höflich zum Begleiter an, wozu sie auch ohne jede Ziererei gern ihre Erlaubniß gab, da es bereits dunkelte. Durch den vorangegangenen Regen war die Straße etwas aufgeweicht und stellenweise schlüpfrig geworden, so daß es nun seine Pflicht war, ihr zur Unterstützung seinen Arm zu reichen; was sie ebenfalls durchaus nicht übel nahm.

Gefolgt von dem Grubenhans, wanderten sie so nach Hause durch die von dem Gewitter erfrischte Frühlingslandschaft. Aus dem erquickten Erdreich stieg ein berauschender Duft empor, die Berge dampften, in den Bäumen flüsterte der Abendwind und schüttelte neckend die schweren Tropfen auf sie nieder, wie ein muthwilliger Knabe in den feuchten Zweigen spielend.

Ihr Herz war zu bewegt, um viel zu sprechen, und doch kam ihnen der Weg viel zu kurz vor, so daß sie noch vor der Thür des Hauses stehen blieben, wo Agnes wohnte, als hätten sie sich noch Alles zu sagen, wofür sie doch keine Worte finden konnten.

Es war gewiß nur schicklich, daß Agnes ihren Begleiter aufforderte, eine Tasse Thee bei ihrer Mutter zu trinken, die sich nur freuen würde, seine Bekannt-

Digitized by Google

schaft zu machen, und doch stotterte sie verlegen, als sie ihre Einladung vorbrachte, und ihre zarten Wangen errötheten; was Eberhard aber wegen der eingetretenen Dunkelheit nicht bemerkte.

Da er aber ein zu gut erzogener Mann war, um einem so schönen Mädchen einen Korb zu geben, so nahm er ihre freudliche Einladung an, obgleich er befürchten mußte, aus verschiedenen Gründen der Frau Professor Walther lästig zu fallen.

Zu seiner größten Ueberraschung empfing ihn jedoch die würdige Matrone so wohlwollend und herzlich, daß er zu der Ueberzeugung kam, die gute Frau Martha Lehmann habe ihn belogen, oder sich geirrt, als sie ihm von einem feindlichen Verhältnisse zwischen der Professorin und seinem verstorbenen Onkel berichtete.

Zwar glaubte er zu bemerken, daß bei Nennung seines Namens und Erwähnung seines verwandschaftlichen Verhältnisses sich das klare und noch immer schöne Gesicht seiner Wirthin ein wenig verdüsterte und sie leise zusammenzuckte, aber eben so schnell war der aufsteigende Schatten wieder verschwunden, indem sie ihm lächelnd die Hand reichte und ihn mit sichtlicher Herzlichkeit willkommen hieß, so daß alle seine Befürchtungen in dieser Hinsicht ihm völlig unbegründet schienen.

Dagegen fühlte er sich hier bald so heimisch, als ob er ein alter Bekannter und Freund der Familie sei.

Digitized by Google

Besonders berührte ihn der vertrauliche und doch so freie Ton der Professorin äußerst angenehm, deren ganzes Wesen und Sprechen ihn unwillkürlich an seine verstorbene Mutter erinnerte. Es war ihm, als ob er sie schon früher, als er noch ein Knabe war, gesehen, oder von ihr gehört hätte, woran wohl das in seinen Händen befindliche Medaillon Schuld haben mochte.

Er hätte gar zu gern etwas Näheres über die Vergangenheit der Professorin erfahren, aber doch war seine Bekanntschaft noch zu neu, um eine darauf bezügliche Frage an sie zu richten, obgleich er sich lebhaft für die Schicksale der würdigen Frau interessirte, besonders seitdem er Agnes näher kennen gelernt hatte.

Nur so viel konnte er aus ihren eigenen Mittheilungen entnehmen, daß sie früher in besseren Verhältnissen gelebt und seit dem Tode ihres Gatten die Residenz verlassen hatte, da ihre geringe Pension ihr nicht gestattete, länger in der großen Stadt zu leben.

„Und was bestimmte Sie," fragte Eberhard, „gerade diesen abgelegenen Ort zu wählen, der doch, wie ich glaube, so wenig Einladendes für eine Frau von Ihrer Bildung und Ihren Ansprüchen hoben konnte?"

„Der Wunsch Ihres Onkels, der mein Jugendfreund war und den ich um Rath fragte," versetzte die Professorin unbefangen.

Digitized by Google

„Hoffentlich haben Sie dieſen Schritt nicht zu bereuen gehabt."

„Wenigſtens trifft die Schuld mich nur allein, wenn ich mich zu beklagen habe. Ihr Onkel hat es gut mit mir gemeint, beſſer als ich es um ihn verdient habe. Trotz aller Launen und Wunderlichkeiten war er ein edler Mann, dem ich meine höchſte Achtung nicht verſagen kann. Sein Andenken wird mir ſtets werth und theuer ſein, wenn ſich auch manche ſchmerzliche Erinnerung daran knüpft."

Zu ſeinem Bedauern unterbrach die Profeſſorin ihre intereſſanten Mittheilungen, als Agnes mit dem Thee erſchien. Sie ſelbſt ſchenkte ihm ein und präſentirte ihm die Taſſe mit der liebenswürdigſten Grazie, wobei ihre Hände die ſeinigen elektriſch berührten.

Noch nie hatte ihm der Thee ſo gut geſchmeckt, noch nie war ihm die Zeit ſo ſchnell vergangen als in der Geſellſchaft der beiden gebildeten Frauen, die ſo anmuthig ſich zu unterhalten, ſo ſinnig zu hören, ſo klug zu fragen wußten.

Zum erſten Mal ſeit langer Zeit empfand er wieder das Glück einer ſtillen Häuslichkeit, das er ſeit dem Tode ſeiner Mutter entbehrte. Der milde Schein der Lampe auf dem Tiſch, der mit einem weißen Tuch bedeckt war, das melodiſche Kochen und Summen der Maſchine verſetzte ihn in eine unbeſchreiblich behagliche

Digitized by Google

Stimmung, selbst die alten, einfachen Möbel, der hohe Lederstuhl, worin er saß, die altmodischen Schränke und Kommoden grüßten ihn wie gute Freunde.

Seit Jahren war Eberhard herumgeirrt von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, ohne Ruhe zu finden, und hier in dem traulichen, engen Stübchen war ihm so wohl zu Muthe, daß er keinen andern Wunsch kannte, als immer da zu bleiben und so still und zufrieden an der Seite der beiden liebenswürdigen Frauen zu sitzen, in freiwilliger, selbstgewählter Beschränkung.

Er kam sich wie verwandelt vor und glaubte nur zu träumen, bis das Pfeifen des Nachtwächters ihn mahnte, daß es Zeit sei, sich zu empfehlen. Selbstverständlich forderte die Professorin ihn auf, gute Nachbarschaft zu halten und seinen Besuch zu wiederholen, und selbstverständlich versprach er, von dieser gütigen Erlaubniß Gebrauch zu machen; waran auch kein Mensch zweifelte, am wenigsten aber die holde Agnes, welche seinen Worten ein unbedingtes Vertrauen schenkte.

Ihre scharfsinnigen Vermuthungen und geheimen Hoffnungen auf die Zuverlässigkeit seines Charakters sollten sie auch nicht täuschen, indem Eberhard jetzt von selbst den Weg zu der Wohnung der Frau Professorin fand, wo er meist seine Abende verlebte. Bald war er der tägliche Gast der beiden Frauen, und es mochte wohl die Macht der Gewohnheit sein, daß er

Digitized by Google

kaum die Stunde erwarten konnte, wo er sie besuchen durfte.

Aber auch dem lieben Mädchen klopfte natürlich nun aus demselben Grunde das kleine Herz, wenn sie seinen Schritt auf der Treppe erkannte, und wenn die Klingel an der Thür schallte, fuhr sie freudig erschrocken von ihrem Stuhl empor, so daß die kluge Mutter sie verwundert anschaute, während sie erröthend ihre Arbeit wieder aufnahm und sich über die unterbrochene Stickerei bückte, um ihre Verlegenheit zu verbergen.

Wenn er dann eintrat und ihr die Hand bot, nachdem er die Professorin begrüßt hatte, da erschien mit ihm zugleich ein wunderbarer Zauberer; das enge Stübchen verwandelte sich für Agnes in ein Feenschloß, der matte Schimmer der Lampe in helles Sonnenlicht und an den grauen Wänden sah sie die herrlichsten Bilder, die er mit seinen bloßen Worten heraufbeschwor.

An seiner Seite bestieg sie die höchsten Spitzen der Alpen, fuhr sie über das blaue Meer, wanderte sie im Mondschein unter den Trümmern Roms, schaukelte sie sich auf den Lagunen Venedigs, betrachtete sie entzückt die Wunder der Kunst, die Loggien des göttlichen Raphael, die erhabenen Fresken der Sixtinischen Kapelle.

Bedächtig lauschte sie mit gefalteten Händen, wäh-

Digitized by Google

rend er ihr von seinen weiten Reisen so interessant erzählte, daß sie das Alles selbst zu sehen und mit zu erleben glaubte. Zuweilen zog er auch ein Buch aus der Tasche und las mit wohltönender Stimme bald eine entzückende Schilderung der von ihm durchwanderten Gegenden, bald ein köstliches Bild aus der Natur, oder ein klassisches Gedicht, an das er die tiefsinnigsten Betrachtungen knüpfte.

Auf seine Bitten öffnete sie wohl auch das alte, aber noch immer gut klingende Klavier und sang, indem sie sich darauf begleitete, mit frischer, heller Stimme und seelenvollem Ausdruck ein Lied von Schubert oder Mendelssohn, welche, wie sie bereits wußte, seine beiden Lieblinge waren.

Aber auch Scherz und Heiterkeit fehlten nicht in dem kleinen Kreise, da Eberhard kein Kopfhänger war und auch Agnes von Herzen lachen konnte, wie ein fröhliches harmloses Kind, das sich noch ungetrübt des Lebens erfreut. Je öfter er aber wiederkehrte, desto mehr lernte er den Werth des holden Mädchens kennen, dessen natürlichen Geist, liebenswürdige Anmuth und bescheidene Einfachheit bewundern, während er die Professorin wegen ihrer Bildung und würdigen Gesinnung hoch verehrte.

Seitdem er seine Abende in so angenehmer Gesellschaft verlebte, fand er auch das kleine Nest, wohin

Digitized by Google

ihn der Zufall geführt, keineswegs mehr so langweilig und unausstehlich, so daß er sich immer mehr mit seinem Aufenthalte in demselben aussöhnte, noch dazu, da er im Ernste daran dachte, die Arbeit in dem verfallenen Bergwerk aufzunehmen und die nöthigen Schritte dafür zu thun, sobald der von ihm bestellte Steiger ein günstiges Urtheil abgegeben haben würde.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Falſchmünzer.

Natürlich konnten dieſe wiederholten Beſuche in dem Hauſe der Profeſſorin nicht unbemerkt bleiben; bald wußte das ganze Städtchen darum, und die Neuigkeit, daß der Doktor Eberhard Abend für Abend bei der ſchönen Agnes Walther ſaß, lieferte einen willkommenen Stoff zu erbaulichen Betrachtungen und Bemerkungen.

Beſonders war die Frau Salzinſpektor Schilling ganz empört darüber, daß die Profeſſorin ihrer Tochter den Umgang mit einem unbekannten, hergelaufenen und äußerſt verdächtigen Mann geſtattete. Für ihren Sohn, den Apotheker, ſchien aber endlich der Zeitpunkt gekommen, ſich an der hochnäſigen Prinzeſſin zu rächen, die es gewagt hatte, ihm, dem reichſten und darum auch reſpektabelſten Mann im Orte, einen Korb zu

Digitized by Google

geben und einen notorischen Abenteurer ihm vorzuziehen.

Seine würdige Mutter bestärkte ihn in diesem christlichen Vorsatz, indem sie zugleich dabei die Verwirklichung ihres Lieblingswunsches verfolgte, nämlich durch eine Verbindung ihres Sohnes mit der Tochter des Bürgermeisters den Glanz ihres Hauses und der Mohrenapotheke zu erhöhen.

Auch Fräulein Hulda war jetzt nicht abgeneigt, dem Apotheker ihre Hand zu reichen, da sich ihre anderweitigen Pläne auf den Assessor Helfrich nicht realisiren wollten, indem der Undankbare sich mit der Tochter eines benachbarten Gutsbesitzers verlobte. Sie selbst war aber ein viel zu vernünftiges Mädchen, um an gebrochenem Herzen zu sterben, und zog es daher vor, lieber einen Mann zu nehmen, der ihr weniger gefiel, als gar keinen zu haben.

Unter diesen Umständen fanden die Bewerbungen des Herrn Schilling Gnade vor ihren Augen und Ohren, und eines schönen Tages erfuhr das Städtchen zur größten Befriedigung aller Freunde, Verwandten, Gevattern, Vettern und Basen, daß die beiden angesehensten Familien des Ortes durch Bande der Liebe sich mit einander liirt hatten.

Kurze Zeit nach diesem freudigen Ereignisse saß der Bürgermeister Schnipper in seiner Amtsstube auf dem

Digitized by Google

Rathhause, als der graue Stadtsoldat eintrat und ihm ein Schreiben mit dem großen Amtssiegel der Regierung überbrachte, das so eben mit der Post angekommen war.

Zitternd vor Aufregung öffnete er den Brief der hohen Behörde, auf dem ein dick unterstrichenes Citissime stand, um zu sehen, was er enthielt. Schon seit längerer Zeit erwartete er nämlich den heiß ersehnten Orden, weßhalb er kein Schreiben der Regierung in die Hand nehmen konnte, ohne einen leichten Fieberanfall zu verspüren.

Leider sah er auch heute seine Hoffnungen getäuscht: kein Kreuz, kein Stern sollte seine loyale Brust schmücken, aber trotzdem mußte der Brief eine wichtige Nachricht enthalten. Dies konnte man aus der merkwürdigen Veränderung seines Gesichtes schließen, das während des Lesens immer nachdenklicher und ernster wurde. Die majestätische Stirn bedeckte sich mit Runzeln und die wasserblauen Augen vergrößerten sich sichtlich hinter der goldenen Brille, als wollten sie aus ihren Höhlen hervortreten, um sich zu überzeugen, ob sie wirklich recht gesehen.

Mit ehrfurchtsvollem Staunen beobachtete der graue Stadtsoldat die Mienen seines Vorgesetzten, dessen rechte Hand er war.

Digitized by Google

„Nun, Herr Bürgermeister, darf man zu dem Orden gratuliren?" fragte er neugierig.

„Noch nicht," entgegnete das würdige Haupt der Stadt; „aber diesmal kann er mir nicht entgehen, wenn wir nur einigermaßen Glück haben und aufpassen."

„Auf mich dürfen Sie rechnen, Herr Bürgermeister. Sagen Sie mir nur, was ich thun soll."

„Die Augen aufmachen, die Ohren aufknöpfen. Wie die hohe Regierung mir anzeigt, hält sich hier in der Nähe unserer Stadt eine Falschmünzerbande auf, der wir auf die Spur kommen müssen. Alle Anzeichen sind vorhanden, daß sie ihre Werkstätte in unserem Kreise, wahrscheinlich in einem der verfallenen Schachte des Gebirges hat."

„Das ist wohl möglich," erwiederte der alte Stadtsoldat, „denn wie der Herr Bürgermeister bereits wissen, hat der Kaufmann Grüner in der letzten Woche zwei zinnerne Thaler in seiner Kasse gefunden, und der Bäcker Wurm dito ein schlechtes Guldenstück."

„Es fragt sich nur, wer das falsche Geld ausgegeben hat?"

„Darauf kann sich weder der Kaufmann, noch der Bäcker besinnen; doch meint dieser, daß seine Frau glaubt, das Guldenstück von der Wittwe Wendel für Brod erhalten zu haben."

Digitized by Google

„Ist diese Frau Wendel nicht die Mutter von dem Grubenhans, der jetzt im Dienste des Doktor Eberhard steht?"

„Ganz recht, Herr Bürgermeister! Der Junge kommt mir längst verdächtig vor; er ist ein Herumtreiber, und ich habe ihn schon öfters in der Nähe des alten Bergwerks attrapirt, das früher dem Berggeschworenen Trautwein gehört hat. Dabei machte er immer ein solch verlegenes Gesicht, als ob er ein schlechtes Gewissen hätte."

„Das gibt allerdings einen Fingerzeig, einen höchst wichtigen Anhaltspunkt," versetzte das weise Haupt der Stadt. „Haben Sie den Jungen allein, oder in Gesellschaft gesehen?"

„Bald allein, bald aber auch in Begleitung des Doktors."

„Das ist allerdings bedenklich."

„Höchst bedenklich!" wiederholte das getreue Echo seines Herrn.

Der Bürgermeister versank in ein tiefes Nachsinnen, das der graue Stadtsoldat nicht zu unterbrechen wagte. Unwillkürlich erinnerte sich der Erstere an die allerdings verdächtigen Umstände, welche ihm die Frau Bürgermeisterin nach jenem interessanten Damenkränzchen mitgetheilt hatte. Zu diesen bloßen Gerüchten und

Digitized by Google

Muthmaßungen kamen nach die Aussagen der Wirthschafterin und die Angaben des Stadtsoldaten.

Zugleich regte sich in der pflichtgetreuen Brust des würdigen Bürgermeisters der gewiß verzeihliche Wunsch, durch Entdeckung der Verbrecher die Zufriedenheit einer hohen Regierung zu erlangen und den Lohn seiner großen Verdienste in Gestalt eines Ordens zu empfangen. Wenn er jemals dem Ziele seiner Wünsche nahe stand, so war es in diesem Augenblick, wo er gewissermaßen nur die Hand auszustrecken brauchte, um den Vogel für sein Knopfloch einzufangen.

Freilich hatte die Sache ihre zwei Seiten; wenn er sich täuschte, wenn sich sein Verdacht nicht bestätigte, so gab es statt des Ordens eine lange Nase, die ihm seine Vorgesetzten gewiß nicht ersparen würden, eine furchtbare Blamage. Deßhalb zögerte und schwankte der Herr Bürgermeister gerade wie Buridans Esel zwischen zwei Heubündeln.

„Jedenfalls," sagte er nach einer Pause zu dem noch immer wartenden Stadtsoldaten, „müssen wir auf den Doktor Eberhard vigiliren und seine Person im Auge behalten."

„Das werde ich schon besorgen. Haben der Herr Bürgermeister sonst nichts zu befehlen?"

„Sobald Sie etwas Verdächtiges neuerdings bemerken, werden Sie mir Meldung machen. Außerdem

Digitized by Google

müssen Sie die zwei Fußgensdarmen dahin instruiren, daß sie in der Nähe des Bergwerks fleißig patroulliren und auf das Gesindel Acht geben, besonders auf den Grubenhans und die Wittwe Wendel."

„Ich werde sogleich die beiden Posten ausstellen und ihnen ihre Obstruktionen einschärfen," versetzte der brave Stadtsoldat, der sich mitunter eine kleine Verwechslung der von ihm mit Vorliebe gebrauchten Fremdwörter zu Schulden kommen ließ.

„Vor allen Dingen," mahnte der Bürgermeister, „wenden Sie die größte Vorsicht an. Wir müssen bis zum letzten Augenblick das strengste Amtsgeheimniß bewahren, damit die Bande und besonders der Rädelsführer uns nicht entwischen kann."

„Darauf können sich der Herr Bürgermeister verlassen. Ich bin stumm wie das Grab."

Nachdem das Oberhaupt der Stadt seine Maßregeln getroffen, verließ er das Rathhaus, um in der Mohren-Apotheke bei seinem zukünftigen Schwiegersohn ein solennes Frühstück einzunehmen, wozu ihn dieser eingeladen hatte.

Bei einer Flasche echten Madeira vertraute der Bürgermeister dem Herrn Schilling und der Frau Salzinspektor den Auftrag der Regierung an, indem er sich in einer so wichtigen Angelegenheit ihren Rath erbat.

Digitized by Google

Beide bestätigten ihm das Vorkommen falscher Münzen in letzter Zeit, und der Apotheker zeigte ihm ein schlechtes Zweithaler-Stück, das er zur Warnung eigenhändig an den Ladentisch genagelt hatte.

Leider konnte er sich eben so wenig wie seine Mutter auf die Person besinnen, von der sie das Geld erhalten, doch erinnerte sich die kluge Frau Salzinspektor des Umstandes, daß der Doktor Eberhard die von ihm entnommenen Waaren mit Zweithaler-Stücken bezahlt habe.

„Ich kann es zwar nicht beschwören, aber das weiß ich ganz bestimmt, daß wir an demselben Abend, wo er zum ersten Mal in der Apotheke war, die falsche Münze in der Kasse gefunden haben."

„Das ist ein neues Indicium," entgegnete der Bürgermeister. „Aber trotzdem hat die Sache noch immer ihre großen Schwierigkeiten. Man kann doch nicht auf einen bloßen Verdacht gegen einen Mann einschreiten, der sich hinlänglich durch seine Papiere bei der Polizei legitimirt hat. Wenn er unschuldig ist, so bin ich für immer blamirt."

„Aber ich bin moralisch von seiner Schuld überzeugt," erwiederte der Apotheker. „Wozu diese Heimlichkeit? Wozu diese auffallenden Einkäufe von Schwefel, Quecksilber und andern verdächtigen Substanzen?"

„Ja! Wozu kann er das Alles denn brauchen?"

Digitized by Google

fragte der Bürgermeister seinen zukünftigen Schwiegersohn.

„Das will ich Ihnen sagen. Der Schwefel dient ihm zu den Formen für die falschen Münzen und das Quecksilber zum Schmelzen und Reinigen des Metalls, um ihm das Aussehen von echtem Silber zu geben."

„Ich zweifle nicht daran, daß Sie Recht haben mögen, aber so lange mir die wirklichen Beweise für sein Verbrechen fehlen, kann ich nichts gegen ihn unternehmen, ohne mir selbst die größten Unannehmlichkeiten zuzuziehen."

„Aber kann man sich nicht diese Beweise zu verschaffen suchen?" fragte die kluge Frau Salzinspektor.

„Allerdings, wenn ich eine Haussuchung vornehmen lassen würde, wozu ich das Recht und die Befugniß habe."

„Dann würde ich auch keinen Augenblick Anstand nehmen."

„Sie vergessen nur das Aufsehen, das eine solche Haussuchung macht, wenn sie zwecklos ausfällt. Ich mag nicht daran denken, was das für ein Geschrei geben würde; alle Zeitungen werden über mich herfallen, mich anklagen und verantwortlich machen."

„Das läßt sich leicht vermeiden, wenn man nur mit der nöthigen Schlauheit dabei verfährt. Ich will Ihnen schon die Mittel und Wege angeben, wie Sie

Digitized by Google

das bewerkstelligen können, ohne daß ein Mensch und, am wenigsten der Doktor Eberhard eine Ahnung hat."

„Mein Gott! So reden Sie doch nur. Sie würden mich im höchsten Grade verbinden."

„Die Sache ist ganz einfach," versetzte sie mit einem triumphirenden Lächeln. „Man wartet, bis der Doktor ausgeht und seine Wohnung verläßt. In seiner Abwesenheit machen Sie ihm einen Besuch, und Frau Lehmann, seine Wirthschafterin, wird gewiß, wie ich sie kenne, so gefällig sein, Ihnen seine Zimmer zu öffnen und Alles zu zeigen, was Sie interessiren kann."

„Aber die Küche, worauf es doch hauptsächlich ankommt, soll ja, wie Sie selbst sagten, immer verschlossen sein und der Doktor den Schlüssel bei sich tragen."

„Das war früher der Fall, aber jetzt scheint er sich so sicher zu fühlen, daß er diese Vorsicht nicht mehr für nöthig hält, wie mir die gute Martha erst neulich erzählt hat."

„Sie sind in der That eine kluge Frau!" rief der Bürgermeister mit ungeheuchelter Bewunderung. „Alle Achtung vor Ihrem Geist und Ihrem Scharfsinn! Sie besitzen wirklich ein ausgezeichnetes Polizei-Genie."

„Und Sie wollen meinem Rathe folgen?"

„Noch heute werde ich der Frau Lehmann meinen Besuch abstatten," erwiederte der Bürgermeister mit schlauem Lächeln.

Digitized by Google

„Und ich wünſche Ihnen das beſte Glück!“

„Darauf wollen wir anſtoßen! ſagte der Apotheker, die Gläſer von Neuem füllend.

Während in der Mohren-Apotheke dieſe wichtige Berathung ſtattfand, hatte Eberhard mit dem Steiger die beabſichtigte Zuſammenkunft in der Hütte der Frau Wendel. Nachdem Beide die nöthigen Verabredungen daſelbſt getroffen hatten, begaben ſie ſich unter Führung des Grubenhans in den verfallenen Schacht, wo der praktiſche Bergmann nach einer genauen und gewiſſenhaften Unterſuchung ein höchſt günſtiges Urtheil über das ganze Unternehmen fällte.

Unterdeß benutzte der Bürgermeiſter die Abweſenheit des Doktors, um der Frau Lehmann in Begleitung des ergebenen Stadtſoldaten den ihr oder vielmehr der verdächtigen Wohnung zugedachten heimlichen Beſuch abzuſtatten und bei dieſer Gelegenheit die beabſichtigte Hausſuchung bei Eberhard vorzunehmen.

Die würdige Wirthſchafterin hatte viel zu großen Reſpekt vor einer hohen Obrigkeit und einen noch größeren Widerwillen gegen ihren neuen Herrn, um die geringſte Schwierigkeit zu machen. Es bedurfte nicht des Zwanges, nicht einmal der Ueberredung; die bloße Aufforderung genügte ſchon, daß Sie bereitwillig Stube, Küche, Alles öffnete, wozu ſie nur die Schlüſſel beſaß.

Digitized by Google

Sie selbst brannte vor Neugierde, endlich das große und gefährliche Geheimniß zu erfahren.

So fand mit Beobachtung der üblichen Formen die Hanssuchung in der Wohnung des Doktors statt. Dieselbe hatte wenigstens für den Bürgermeister das gewünschte Resultat, indem er aus den vorhandenen, mit Beschlag belegten Gegenständen die Schuld des Angeklagten erwiesen glaubte.

In der Küche entdeckte er eine ansehnliche Menge von geschmolzenem Kupfer und andern verdächtigen Substanzen, verschiedene Retorten, Tigel und Gefäße, die nach seiner Meinung nur zu verbrecherischen Zwecken gebraucht worden sein konnten. Am meisten gravirend erschien ihm der Umstand, daß in einem ihm allerdings unbekannten galvanoplastischen Apparate sich verschiedene Abdrücke von gebräuchlichen Münzen und auch alten Medaillen vorfanden, die Eberhard lediglich dazu benutzt hatte, um die Güte und Feinheit des aus den vorhandenen Erzen genommenen Kupfers zu prüfen.

Der Bürgermeister hielt diese chemischen Proben für unwiderlegliche Beweise, daß der Doktor ein Falschmünzer sei. Es bedurfte keines anderen Zeugnisses, um gegen den Verbrecher einzuschreiten. Aber auch in der Stube erblickte das würdige Haupt der Stadt noch verschiedene wichtige Indicien, die ihn in seiner Ueberzeugung nur bestärken mußten, unter Anderm

Digitized by Google

einen höchst verdächtigen Bogen Papier mit Zahlen und römischen Buchstaben beschrieben, aus dem er nicht recht klug werden konnte, und den er deßhalb für eine in geheimen Chiffern abgefaßte Korrespondenz zu halten geneigt war. Selbst das Medaillon mit dem schönen Frauenbilde, das der holden Agnes so ähnlich sah, entging nicht den scharfen Blicken des herumspürenden Bürgermeisters.

Nachdem dieser Alles genau versiegelt und darüber in Gegenwart der Wirthschafterin ein förmliches Protokoll aufgenommen hatte, verließ er höchst befriedigt über die gemachte Entdeckung wieder das Haus des Berggeschworenen, um die nöthigen Anstalten zu der jetzt vollkommen gerechtfertigten Verhaftung des gefährlichen Verbrechers zu treffen. Im Geiste sah er sich bereits für seinen bewiesenen Amtseifer von einer hohen Regierung belobt und seine Brust mit dem strahlenden Verdienstkreuz geschmückt.

So klug und heimlich aber auch der Herr Bürgermeister bei der Haussuchung verfuhr, so streng er auch die Frau Martha Lehmann und den Stadtsoldaten zu dem tiefsten Stillschweigen verpflichtete, so konnte er es doch nicht gänzlich verhindern, daß ein so wichtiges, seit Menschengedenken unerhörtes Ereigniß unbeachtet und unbesprochen bleiben sollte.

Die Frau Salzinspektor hatte in der Freude ihres

Digitized by Google

Herzens der Frau Stadtrichter, mit der sie bei dem Kaufmann an der Ecke zufällig zusammentraf, einen freundschaftlichen Wink gegeben, diese mit der Frau Postmeister, der sie noch eine Visite schuldig war, darüber im Vertrauen gesprochen, und von der hatte es die Frau Syndikus Ohnesorge erfahren, die mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinn für die weitere Verbreitung Sorge trug.

Auch in der Nachbarschaft des Doktors war der Besuch des Bürgermeisters in Begleitung des gefürchteten Stadtsoldaten nicht unbemerkt geblieben. Man hatte ihn hineingehen und nach einer halben Stunde wieder herauskommen sehen, sichtlich aufgeregt mit der Wirthschafterin sprechend und lebhaft gestikulirend. Diese wurde befragt und ausgeforscht, ein Gegenstand der allgemeinen Neugierde und Aufmerksamkeit, von allen Seiten bestürmt und angeredet. Obgleich Frau Lehmann ihre Zunge hütete und nur ausweichende Antworten gab, so ließ sie doch aus ihren ausdrucksvollen Zügen und in ihrem ganzen Wesen errathen, daß es sich um höchst wichtige Dinge handelte und daß sie mehr wußte, als sie sagen konnte und wollte.

Es war natürlich klar, daß der geheimnißvolle Besuch des Bürgermeisters dem Doktor Eberhard gegolten habe, über dessen Person und Beschäftigungen schon seit längerer Zeit die seltsamsten Gerüchte im Umlauf

Digitized by Google

waren. Ein in der Nachbarschaft wohnender Schneider, der in der Residenz die Revolution im Jahre 1848 mitgemacht hatte, meinte, daß man eine politische Verschwörung in der Hauptstadt entdeckt habe, an deren Spitze der Doktor stehe. Diese Ansicht stützte er hauptsächlich auf den langen Demokratenbart und den Kalabreserhut, den Eberhard gewöhnlich trug.

Dagegen wollte der Schenkwirth aus derselben Gasse von seinem besten Kunden, dem Stadtsoldaten Kilian, im Vertrauen erfahren haben, daß der Doktor gar kein Doktor, sondern ein entsprungener Zuchthaussträfling sei, den man schon lange vergebens gesucht und der endlich durch den Scharfsinn des Bürgermeisters entdeckt worden sei. Andere wußten noch Schrecklicheres zu berichten und überboten sich in den fürchterlichsten Gerüchten.

An allen Ecken und Enden steckte man die Köpfe zusammen, flüsterte man sich die unglaubliche Neuigkeit ins Ohr, schlug man die Hände verwundert in einander, und es verging keine Stunde, so wußte bereits die halbe Stadt, daß Eberhard ein Verbrechen begangen habe und noch heute zur Haft gebracht werden sollte.

Ohne von diesen Vorfällen in ihrer Nachbarschaft das Geringste zu ahnen, saß die holde Agnes bei ihrer Arbeit, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und

Digitized by Google

ihr Dienstmädchen mit gerötheten Wangen und allen Zeichen der höchsten Aufregung in das Zimmer stürzte.

„Mein Gott, Fräulein!“ rief das Mädchen. „Sie wissen wohl nicht, was vorgeht?“

„So sprich doch!“ versetzte sie, von ihrer Arbeit aufblickend. „Du bist ja außer Dir.“

„Eine furchtbare Geschichte, aber Sie dürfen nicht erschrecken. Der Herr Doktor Eberhard —“

„Eberhard!“ unterbrach Agnes den Bericht des Mädchens, von ihrem Stuhle aufspringend. „Ist ihm ein Unglück widerfahren?“

„Wer hätte das einem so anständigen Herrn zutrauen sollen! So etwas hätte ich mein Lebtag nicht von ihm geglaubt.“

„Um Gottes Willen! Was ist mit ihm geschehen?“

„So ein netter und freundlicher Mann soll ein Verbrecher, vielleicht gar ein Mörder sein.“

„Was soll das heißen?“ fragte Agnes bestürzt. „Du scheinst mir den Verstand verloren zu haben.“

„Was kann ich denn dafür,“ versetzte das Mädchen in weinerlichem Ton, „wenn die Leute es sagen. Der alte Stadtsoldat hat es ja selbst erzählt, daß der Herr Doktor heute noch eingesperrt werden soll.“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Gefangen.

Da Agnes aus den verworrenen Reden des Mädchens nicht klug werden konnte, so eilte sie selbst auf die Straße, von namenloser Angst getrieben, um sich Gewißheit zu verschaffen. Ohne sich um das Geschwätz der Leute zu kümmern, die bei ihrem Erscheinen sich seltsame Blicke zuwarfen, trat sie in das Haus des Berggeschworenen und fragte nach der Wirthschafterin.

Frau Lehmann war natürlich ganz empört darüber, daß ein sittsames Mädchen sich so weit vergessen konnte, um sich nach einem notorischen Verbrecher zu erkundigen. Das war, so zu sagen, neues Wasser auf ihre Mühle, und gab ihr einen willkommenen Stoff, den sie sogleich der Frau Salzinspektor zuzutragen gedachte. Wenn sie auch nur mit diplomatischer Zurückhaltung und mit gebotener Vorsicht den geforderten Bescheid ertheilte, so konnte Agnes doch so viel daraus ent-

Digitized by Google

nehmen, daß ein schwerer Verdacht auf Eberhard ruhte und ihm allerdings Gefahr drohte.

Das genügte, um ihre Schritte zu beschleunigen, obgleich sie selbst nicht wußte, was sie von dem Allem denken sollte. Unmöglich konnte er schuldig sein, sie hätte eher an Gott gezweifelt, als ihn für einen Verbrecher gehalten. Diese edlen Züge konnten nicht lügen, eine solche Vertrauen erweckende Sprache nicht täuschen. Wenn auch die ganze Welt ihn verdammte, sie sprach ihn frei.

Aber so viel stand fest, daß ein schändliches Komplott gegen ihn beabsichtigt war; sie mußte ihn retten, um jeden Preis warnen. Was kümmerte sie ihr Ruf, das Gerede der Menschen, all die gemeinen Rücksichten und Befürchtungen? Sie dachte nur an ihn und nicht an sich.

Ohne sich zu besinnen, stürzte sie hinaus durch das Thor nach der Hütte der Frau Wendel, wohin er, wie sie von ihrem Fenster aus bemerkt hatte, mit dem Grubenhans gegangen war. Dort hoffte sie ihn sicher zu finden, oder wenigstens zu erfahren, wo er weilte.

Athemlos, mit glühenden Wangen und klopfendem Herzen langte sie vor der wohlbekannten Hütte an; sie war verschlossen und die Wittwe, die sie bestimmt zu finden hoffte, nicht zu Hause. Wie ein Blitz durchschoß sie der Gedanke, daß er vielleicht den Weg nach

Digitized by Google

dem verfallenen Schacht genommen, wo er, wie sie von dem Grubenhans wußte, zuweilen sich aufzuhalten pflegte, um, wie er selbst ihr einmal lächelnd sagte, sein Glück zu finden.

Damals hatte sie kaum auf diese geheimnißvolle Rede geachtet, aber jetzt fiel sie ihr wieder ein, und sie glaubte nicht zu irren, wenn sie ihn in der angegebenen Richtung suchte. Wie von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, schlug sie den ihr bekannten Pfad nach dem Bergwerk ein. Unaufhaltsam eilte sie durch die finstere Schlucht, ohne darauf zu achten, daß ihr Fuß sich an den spitzen Steinen stieß, daß ihr Kleid von den Dornen und dem stachlichen Gebüsch zerrissen wurde.

Zwischen den Bäumen glaubte sie verdächtige Gestalten zu bemerken. Es waren die ausgeschickten Fußgensdarmen, welche im Dickicht auf Eberhard lauerten und den Ausgang besetzt hielten. Sie hatten zwar Agnes gesehen, aber sie hielten sich nicht verpflichtet, ihr in den Weg zu treten, da ihnen ihre Beute doch nicht entgehen konnte.

Furchtlos eilte das kühne Mädchen an ihnen vorüber mit beflügelten Schritten, über das Geröll mit leichtem Fuß gleich einer Gemse springend, bald eine nackte Baumwurzel, bald einen rieselnden Quell vermeidend, bis sie endlich vor der undurchdringlichen Wand stand, welche auch ihr den Weg versperrte.

Digitized by Google

Verzweiflungsvoll über das unerwartete Hinderniß, erschöpft von Aufregung und Müdigkeit, ließ sie sich auf einen Stein nieder, um Eberhard, den sie in der Nähe glaubte, zu erwarten. Mit gespanntem Ohre lauschte sie auf das leiseste Geräusch, das Herz von namenloser Angst, von banger Erwartung erfüllt, nur mit dem einzigen Gedanken an ihn beschäftigt.

In der düsteren Einsamkeit trat wohl auch an sie der Versucher heran, regte sich auch in ihrer Brust der finstere Zweifel, daß er doch vielleicht schuldig sein könnte. Aber bald mußten die dunklen Schatten vor der siegreichen Gewalt ihrer Liebe weichen, deren sie sich erst in diesem Augenblick völlig bewußt war.

Sie liebte ihn, und der Mann, den sie liebte, konnte kein Verbrecher sein.

Während das holde Mädchen so zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, verließ Eberhard in Begleitung des Grubenhans und des fremden Steigers den verfallenen Schacht, voll freudiger Zuversicht und mit der inneren Befriedigung, die er über das Gelingen seiner Pläne und über seine glücklichen Aussichten für die nächste Zukunft empfand.

In diese frohen Gedanken und Entschlüsse mischte sich unwillkürlich das Bild der schönen Agnes, von deren Nähe er keine Ahnung hatte. Jetzt erblickte er

Digitized by Google

sie, als er aus dem Dickicht hervortrat, aber er glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen; nur ein süßer Traum schien ihn zu necken.

„Agnes, Fräulein Agnes!" rief er überrascht, als wollte er sich erst Gewißheit verschaffen. „Sie hier?"

„Um Gottes Willen!" sagte sie verwirrt, von dem moosigen Stein aufspringend. „Ich suche Sie und warte bereits länger als eine halbe Stunde."

„Sie suchen mich?" fragte Eberhard verwundert.

„Um Sie zu warnen," versetzte sie hastig. „Fliehen Sie, eilen Sie! Sie haben keinen Augenblick zu verlieren; man will Sie verhaften."

„Unmöglich!" erwiederte er lächelnd. „Das kann nur ein Irrthum sein. Aber jedenfalls bin ich Ihnen zum größten Dank verpflichtet, daß Sie selbst sich bemüht haben. Ich glaube jedoch, daß man sich mit Ihnen nur einen schlechten Scherz erlaubt hat."

„Nein, nein! Es ist nur zu gewiß. Wie ich hörte, hat der Herr Bürgermeister in Ihrer Abwesenheit eine Haussuchung vorgenommen."

„Eine Haussuchung bei mir!" rief Eberhard empört und seine Augen blitzten. „Diese Neugierde soll dem Herrn theuer zu stehen kommen."

„Man will wissen," entgegnete Agnes zögernd, daß der Bürgermeister die Beweise für Ihre Schuld

Digitized by Google

in Ihrer Wohnung gefunden haben soll, so daß Ihre Verhaftung vollkommen gerechtfertigt erscheint."

„Das Alles klingt so unglaublich und lächerlich, daß ich in der That nicht weiß, was ich davon denken und dazu sagen soll. Würde ein Anderer als Sie, mein Fräulein, mir derartige Dinge erzählen, so müßte ich entweder an meinem oder an seinem Verstande zweifeln."

„O! ich weiß ja, daß Sie unschuldig sind, daß Sie kein Verbrechen begangen haben können. Aber nichtsdestoweniger glaubt die ganze Stadt das Gegentheil von Ihnen. In meiner Herzensangst bin ich zuerst zu Frau Wendel und dann hierher geeilt, um Sie zu warnen."

„Agnes!" rief Eberhard tief bewegt. „Das haben Sie für mich gethan, ohne zu bedenken, welch schimpflichem Verdacht Sie sich dadurch aussetzen, welche Unannehmlichkeiten Ihnen daraus erwachsen müssen? Das ist mehr als ich verdiene. O! Sie sind das edelste, das beste Weib der Welt, mein Schutzgeist, mein guter Engel."

Unwillkürlich hatte er ihre Hand ergriffen, die sie ihm willig, wenn auch zitternd überließ. Seine Augen ruhten auf dem glühenden Angesicht des holden Mädchens so zärtlich, so ausdrucksvoll, daß sie vor Wonne und Seligkeit zusammenschauerte, und was seine liebe-

Digitized by Google

vollen Blicke verriethen, das bestätigten seine treuen Lippen mit schlichten und ehrlichen Worten.

So standen sie in süßer Trunkenheit, in berauschter Selbstvergessenheit, ohne sich um die ganze übrige Welt zu kümmern, als lebten sie allein auf der schönen Erde. Die dunkle Schlucht wurde zum Tempel, der moosige Stein zum Altar und im Angesicht des blauen Himmels, der sich hoch über ihnen wölbte, tauschten sie das Geständniß ihrer Liebe, gelobten sie sich ewige Treue, ohne Wanken, bis an das Grab.

Nahe Schritte, rohe Stimmen mahnten die Glücklichen an die drohende Gefahr; zwischen den Bäumen blitzten die Helme und Gewehre der Fußgensdarmen, welche mit der Gefangennehmung Eberhard's beauftragt waren.

„Verlassen Sie mich," bat er das erschrockene Mädchen. „Wenn man Sie in meiner Nähe findet, so sind Sie verloren, Ihr Ruf für immer dahin. Denken Sie an Ihre Mutter!"

„Nein, nein!" versetzte sie entschlossen. „Ich kann, ich will Sie nicht verlassen. Jetzt habe ich ein Recht, Ihr Geschick zu theilen."

„Wenn Sie mich lieben, so gehen Sie, bevor es zu spät ist. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Sie um meinetwillen leiden sollen."

Digitized by Google

„Kann ich denn gar nichts für Sie thun?“ fragte sie verzweiflungsvoll.

„Doch,“ entgegnete er nach einigem Besinnen. „Schreiben Sie in meinem Namen an den Justizrath Himburg nach Karlsbad und benachrichtigen Sie ihn von meiner Lage.“

„Das will ich sogleich thun und wie ich ihn kenne, wird er keinen Augenblick säumen und Alles anwenden, um Sie zu befreien.“

„Und nun leben Sie wohl, Agnes! Ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen.“

„Nein, nein! Ich bleibe bei Ihnen, komme, was auch kommen mag.“

„Sie erschweren mir nur meine Lage. Kann ich ruhig zusehen, wie die rohen Häscher Sie vielleicht verspotten, wie die elende Welt Ihren reinen Namen befleckt? Der bloße Gedanke bringt mein Blut in Wallung und macht mich unaussprechlich elend. Ich bitte, ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich jetzt. Der Irrthum wird und muß sich aufklären. Morgen bin ich wieder frei und dann —“

Er vollendete nicht, da die Gensdarmen in diesem Augenblick ihn unterbrachen. Agnes stieß einen leisen Schrei aus und sank auf den Stein nieder, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend. Als sie aus ihrer kurzen Ohnmacht erwachte, war sie allein, und in der

Digitized by Google

Ferne sah sie den Geliebten in Begleitung der beiden Polizeibeamten, die ihn und zugleich den Grubenhans, sowie den fremden Steiger verhaftet hatten, ohne sich um Agnes weiter zu kümmern, indem sie sich nur streng an ihren Auftrag hielten, sich des Doktors und seiner Mitschuldigen zu bemächtigen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am eigenen Heerd.

Nachdem sich Agnes erholt hatte, schwankte sie weinend, mit gebrochenem Herzen, zu der Hütte der Frau Wendel; aber auch die arme Wtitwe war, wie sie daselbst erfuhr, bereits vor einer Stunde durch den Stadtsoldaten zum Verhör auf das Rathhaus abgeholt und trotz aller Betheuerungen ihrer Unschuld in das Gefängniß gesetzt worden.

Dasselbe Schicksal widerfuhr auch dem gefangenen Eberhard, der vergebens gegen einen solchen brutalen Gewaltakt protestirte. Unter der Begleitung der ganzen löblichen Straßenjugend und des süßen Pöbels wurde er in feierlicher Prozession nach dem Stockhaus gebracht. Voran schritt der graue Stadtsoldat und schnitt sein grimmigstes Gesicht, zur Seite gingen die beiden Gensdarmen mit blanken Seitengewehren, als wäre

Digitized by Google

er ein gefährlicher Mörder, und hinterdrein jubelte der Troß.

Das ganze Städtchen befand sich in einer fieberhaften Aufregung, vor allen Thüren standen die neugierigen Bürger, und zu den Fenstern steckten die Honoratioren ihre Köpfe heraus. Der Bäcker vergaß seinen Ofen zu heizen und der Kaufmann an der Ecke ließ seine Kunden im Stich.

„Sie bringen ihn!" rief Einer dem Andern zu. „Sie haben ihn schon. Wer hätte das gedacht! Er sieht gar nicht wie ein Verbrecher aus."

„O! der hat es dick hinter den Ohren sitzen. Stille Wasser sind am tiefsten."

„Man hat für zwanzigtausend Thaler falsches Geld bei ihm gefunden und einen ganzen Berg von nachgemachten Bankscheinen."

„Nun, seine zwanzig Jährchen Zuchthaus sind ihm gewiß. Der wird daran glauben müssen."

„Schade um den jungen Mann!" sagte ein mitleidiges Mädchen.

„Du bist wohl auch verliebt in ihn, wie die Professorstochter, die ihm nachgelaufen ist," erwiederte eine Nachbarin.

„Die fromme Agnes, die immer so thut, als ob sie nicht Dreie zählen könnte."

„Es ist ein Skandal. Nachgelaufen ist sie ihm

Digitized by Google

auf Schritt und Tritt, bei der Wendel haben sie ihre heimlichen Zusammenkünfte gehabt."

So sprach das Volk; aber noch weit schlimmer urtheilte der vornehme Pöbel, der mit sichtlicher Schadenfreude auf den vorüberziehenden Gefangenen blickte. Besonders konnten sich der Apotheker und seine kluge Mutter nicht den Triumph versagen, den ihnen das klägliche Schauspiel einer solchen Demüthigung des verhaßten Doktors bereitete.

Die Frau Salzinspektor aber erwartete wenigstens eine Bürgerkrone für ihre Verdienste um das durch ihre Wachsamkeit und ihren Scharfblick gerettete Vaterland.

Endlich senkte sich die Nacht auf das seit Menschengedenken nicht so bewegte Städtchen nieder und mit ihr auch die Ruhe in die mehr oder minder empörten Gemüther der Einwohner. Alles schlief, selbst der würdige Bürgermeister schloß die wachsamen Augen der Gerechtigkeit und träumte von dem Orden, der ihm nicht entgehen konnte. Auch der Gefangene, welcher nicht wußte, ob er über eine solche Tollheit lachen oder verzweifeln sollte, streckte sich ermüdet auf seinen Strohsack und träumte von der Geliebten seines Herzens; nur Agnes wachte und dachte an den theuren Mann, dem sie ihren Ruf geopfert hatte.

Aber das tapfere Mädchen begnügte sich nicht mit

Digitized by Google

dem bloßen Denken, sondern sie schrieb noch am späten Abend einen langen und ausführlichen Brief an den Justizrath Himburg, worin sie ihn beschwor, dem Freunde zu helfen und ihn ohne Zögern aus dem Kerker zu befreien.

Trotz der dunklen Nacht trug sie selbst das Schreiben auf die Post, mit Sehnsucht die Antwort des alten Rechtsanwalts erwartend.

Am nächsten Morgen begab sich der Bürgermeister mit dem feierlichsten Amtsgesicht nach dem Rathhause, um in eigener Person das Verhör der Verhafteten vorzunehmen, wobei ihm der Syndikus Ohnesorge pflichtschuldigst assistirte.

Zuerst wurde die Wittwe Wendel vorgeführt und zur Wahrheit ermahnt, und da alle Ermahnungen kein Geständniß aus ihr herausbringen konnten, mit den härtesten Drohungen angefahren, worauf sie, einigermaßen eingeschüchtert, nicht leugnete, den Doktor Eberhard zu kennen und zuweilen bei sich gesehen zu haben, wogegen sie unter Versicherung ihrer Unschuld die Betheiligung an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen entschieden in Abrede stellte.

Dasselbe that auch der fremde Steiger, der, gleichfalls streng befragt, von einem derartigen Verbrechen nichts wissen wollte und einfach erklärte, daß der Angeklagte ihn lediglich wegen des verfallenen Bergwerks

Digitized by Google

um Rath gefragt habe, was natürlich von dem Bürgermeister für eine leere Ausrede gehalten wurde.

Am schlimmsten aber erging es dem armen Grubenhans, da der treue Bursche, eingedenk seines gegebenen Versprechens, nicht mit der Sprache herausrücken wollte, obgleich der Inquirent ihm für seine Verstocktheit eine Tracht Prügel und Entziehung der gewiß nicht leckeren Gefängnißkost in Aussicht stellte.

Endlich erschien der Hauptschuldige und eigentliche Rädelsführer, dessen feste und ruhige Haltung den würdigen Bürgermeister zur Verzweiflung brachte, da Eberhard jede Auslassung entschieden verweigerte und bestimmt verlangte, vor seinen ordentlichen Richter gestellt zu werden.

„Das ist ein hartnäckiger Bösewicht," flüsterte der Inquirent seinem Kollegen zu. „Was sollen wir mit ihm anfangen?"

„Es bleibt uns freilich nichts übrig," versetzte der Syndikus, „als sein vollkommen gesetzmäßiges Verlangen zu erfüllen und ihn dem Gericht zu übergeben."

„Und ich habe mich schon so sehr darauf gefreut, ihn zum Geständniß zu bringen."

„Das thut nichts," tröstete ihn der Kollege. „Sie haben doch das Verdienst, die Falschmünzer entdeckt zu haben."

„Sie haben Recht. [illegible] Staatsanwalt

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

und der Stadtrichter sich damit befassen, und die Sache zu Ende führen. Die werden den Patron schon ins Gebet nehmen, noch dazu, wenn ich zuvor mit ihnen darüber spreche und ihnen meine Ueberzeugung insinuire."

Noch an demselben Tage machte der Bürgermeister dem Gericht die nöthige Anzeige, indem er noch zum Ueberfluß persönliche Rücksprache mit den beiden Beamten zu nehmen gedachte, mit denen er sonst befreundet war. Zu seiner größten Verwunderung machte der Staatsanwalt ein höchst bedenkliches Gesicht, nachdem er den etwas parteiisch gefärbten Bericht des Stadtoberhauptes angehört und das ihm zugleich überreichte Protokoll flüchtig gelesen hatte.

„Ich glaube kaum," sagte der noch junge aber tüchtige Beamte, „daß die von Ihnen angeführten Indicien hinreichen, eine Anklage zu begründen. Keineswegs scheint mir aber die jedenfalls voreilige Verhaftung des Doktor Eberhard gerechtfertigt."

„Mein Gott!" rief der Bürgermeister mit gerötheten Gesicht. „Ich glaubte den Dank einer hohen Regierung zu verdienen."

„Im Gegentheil! Wenn der Doktor unschuldig sein sollte, wird der Regierung nicht besonders mit Ihrem Eifer gedient sein."

„Sie verlangen doch nicht, daß ich den höchst verdächtigen Menschen frei lassen soll."

Digitized by Google

„Darüber habe ich so wenig wie Sie jetzt zu bestimmen. Meine Pflicht ist es nur, Ihre Anzeige zu prüfen und, wenn ich sie für begründet halten sollte, dem Kollegium vorzutragen, das über die Einleitung der Untersuchung, über die Zulässigkeit oder Aufhebung der Haft einzig und allein zu entscheiden hat."

Das war freilich ein Donnerschlag für den guten Bürgermeister, der im Geist statt der ersehnten Belohnung eine lange Nase von Seiten der hohen Behörde sah, aber noch gab er die Hoffnung nicht auf; war doch der Stadtrichter Gansauge sein lieber Gevatter, mit dem er so manche Flasche geleert hatte, ein ganz anderer Mann, als der noch junge naseweise Staatsanwalt, der erst seit kurzer Zeit in dem Städtchen lebte und gewissermaßen noch gar nicht mitzählte.

Da der Bürgermeister wußte, daß der Stadtrichter um diese Stunde regelmäßig wie eine richtig gehende Uhr in dem Casino der Honoratioren saß und dort seinen Whist mit dem Postmeister und dem Apotheker spielte, so begab er sich ebenfalls dahin, um mit seinem Gevatter ein Wort im Vertrauen über den kritischen Fall zu sprechen.

Bei seinem Eintritt in die Gesellschaft fand er das sonst so friedliche Casino in einer ungewöhnlichen, wahrhaft fieberhaften Aufregung. Die Spieler hatten

Digitized by Google

ihren Tisch verlassen, die Zeitungsleser ihre Lieblingsblätter heute gar nicht angesehen und die enragirtesten Billardkünstler verschmähten die Queue's, welche ihnen der aufwartende Kellner vergebens präsentirte. Das war ein Lärmen und Toben, als ob sich plötzlich die gemüthlichste Ressource auf der Welt in ein Kriegslager verwandelt hätte. Hier stand der Mohren-Apotheker mit der ausgegangenen Tabakspfeife gleich einem Schlachtschwert in der Hand, und ihm gegenüber sein Concurrent „Zum weißen Engel", nicht minder schlagfertig; dort war der sonst so stille Syndikus im wilden Wortgefecht mit dem Assessor Helfrich begriffen, während der dicke Postmeister und der lange Stadtrichter vergebens die streitenden Mächte zu beschwichtigen und den offenen Ausbruch der Feindseligkeiten durch ihre Intervention zu verhindern suchten.

„Ich sage Ihnen," sprach der weiße Engel, „daß der Mann unschuldig ist."

„Und ich glaube bestimmt das Gegentheil," entgegnete der schwarze Mohr mit erhitztem Gesicht.

„Wenn alle Leute, welche Schwefel und Queckſilber in meiner Apotheke kaufen, Falschmünzer sein sollten, so würden alle Zuchthäuser in der Welt nicht ausreichen."

„Aber bedenken Sie nur die Münzen und Medaillen, die man bei der Haussuchung gefunden hat."

Digitized by Google

„Wollen nichts bedeuten. Wie ich höre, sind es ja nur galvanoplastische Abdrücke, die der Doktor zu seinem Vergnügen angefertigt hat."

„Das kann nur ein Ignorant behaupten," schrie der Schwarze ganz empört.

„Nur ein Dummkopf kann sich so täuschen lassen," versetzte noch lauter der ergrimmte Weiße.

Engel und Mohr standen im Begriff, mit einander handgemein zu werden und dem lang verhaltenen Groll ihres Brodneides gegenseitig Luft zu machen, wenn nicht der dicke Postmeister sich wie eine Scheidewand zwischen Beide aufgepflanzt hätte.

„Mäßigen Sie sich doch, meine Herren!" bat der Friedensstifter und Vorstand des Casino. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht."

Auf der andern Seite bewies der Assessor Helfrich dem schwachen Syndikus aus dem Landrecht die Ungesetzlichkeit des gegen den Doktor Eberhard beobachteten Verfahrens. Die ganze Gesellschaft nahm an dem Streite lebhaft Theil und war in zwei Parteien zerfallen, die mit Erbitterung für oder gegen die Schuldlosigkeit des Gefangenen kämpften.

Die Erscheinung des Bürgermeisters goß nur noch Oel in das Feuer und fachte den glimmenden Funken zur hellen Flamme an. Bald sah er sich von den Mitgliedern des Casino umringt, bestürmt, angegriffen,

Digitized by Google

hin- und hergezogen, so daß er in der That nicht mehr wußte, wo ihm der Kopf stand.

Selbst der Gevatter Stadtrichter, auf den er seine ganze Hoffnung setzte, beobachtete eine gewisse Zurückhaltung, da er es unter den obwaltenden Umständen für gerathen hielt, seine richterliche Unparteilichkeit zu behaupten und sich über die fatale Angelegenheit wenigstens öffentlich nicht zu äußern.

Erst auf dem Heimwege, nachdem sich das Casino in der höchsten Verwirrung aufgelöst hatte, gelang es dem Bürgermeister, seinem alten Freund einige Winke über den Gefangenen zu geben, die diesen allerdings nicht zu Gunsten des Angeschuldigten stimmten.

Unterdeß hatte der Staatsanwalt noch an demselben Abend das von dem Bürgermeister vorläufig genommene Protokoll sorgfältig gelesen und geprüft, und auch die Gefangenen, besonders Eberhard, nochmals einem kurzen Verhör unterworfen. Die offene Weise, womit der Letztere die von ihm geforderte Aufklärung gab, der günstige Eindruck seiner ganzen Persönlichkeit und die mit seinen Angaben vollkommen übereinstimmenden Aussagen der übrigen Verhafteten ließen dem verständigen Beamten kaum noch einen Zweifel an der Unschuld des Doktors.

Trotzdem konnte er für sich allein nicht die Freilassung des Gefangenen anordnen, da darüber nur das

Digitized by Google

aus drei Richtern bestehende Kollegium zu beschließen hatte, nachdem einmal die Sache soweit gekommen war. Am nächsten Tage sollte die zu diesem Zweck anberaumte Sitzung stattfinden, welche von sämmtlichen Betheiligten mit der größten Spannung erwartet wurde.

Der lichtvolle Antrag des Staatsanwalts, durch hinreichende Gründe unterstützt, forderte die völlige Niederschlagung der Untersuchung und die sofortige Freilassung der Gefangenen, wogegen jedoch der Stadtrichter als ältestes Mitglied und Vorsitzender des Kollegiums sich erklärte, da ihm zwar die Schuld nicht erwiesen, aber der Fall mindestens zweifelhaft erschien, wobei er von dem Grundsatz ausging, daß jeder Angeklagte für schuldig zu halten sei, so lange das Gegentheil nicht feststehe.

Als eingefleischter Stockjurist suchte er seine Ansicht durch pedantische Gelehrsamkeit und Aufführung aller möglichen auf den Fall passenden und unpassenden Paragraphen des Landrechts und der Kriminalordnung zu begründen, während der Staatsanwalt und der Assessor Helfrich seine einseitige und beschränkte Auffassung mit Scharfsinn bekämpften, der dritte Beisitzer, ein gleichfalls älterer Assessor, sich jedoch mehr passiv verhielt.

Während noch das Zünglein an der Wage der

Digitized by Google

Gerechtigkeit schwankte, erhielt der Bürgermeister eine telegraphische Depesche, die ihn in die höchste Aufregung versetzte. Das konnte nur was Großes zu bedeuten haben, wahrscheinlich eine Anerkennung von Seiten der Regierung, der er sogleich die Entdeckung und Ergreifung der von ihm gefangenen Falschmünzer gemeldet hatte.

Mit zitternden Händen eröffnete er das Couvert; die Buchstaben tanzten vor seinen Augen und drei Mal wischte er die angelaufenen Brillengläser, da er seinen Augen nicht trauen wollte. Endlich stieß er einen tiefen Seufzer aus, indem er das verhängnißvolle Blatt sprachlos auf den Tisch fallen ließ.

„Was giebt es denn?" fragte der ihm zur Seite sitzende Syndikus, dem die sichtliche Bestürzung des weisen Stadtoberhauptes nicht entgangen war.

„Lesen Sie!" stöhnte der Unglückliche.

Die Depesche lautete: „Unbegreiflicher Irrthum! Die Falschmünzer sind in der Residenz bereits seit gestern entdeckt, gefänglich eingezogen, haben ein umfassendes Geständniß abgelegt. Doktor Eberhard und Genossen sofort in Freiheit zu setzen."

„Möchte da Einen nicht der Schlag rühren!" rief der arme Bürgermeister. „Das ist der Dank für alle meine Mühe. Was soll ich thun?"

Digitized by Google

„Was eine hohe Regierung befiehlt," versetzte der loyale Syndikus.

„Den Skandal überleb' ich nicht."

„Es bleibt Ihnen kein anderer Ausweg, als sofort dem Gericht die nöthige Anzeige zu machen."

„Einzigster, bester Freund!" flehte der Bürgermeister. „Ersparen Sie mir die Demüthigung und übernehmen Sie die Befreiung der Gefangenen. Mir fehlt die Kraft dazu, meine Beine tragen mich nicht."

Der gutmüthige Syndikus fühlte ein menschliches Rühren und übernahm für seinen Vorgesetzten den eben nicht allzu angenehmen Auftrag. Eine Stunde darauf verließ Eberhard mit seinen Mitgefangenen das Stockhaus. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von seiner Freilassung durch das ganze Städtchen, und es gab jetzt keinen Menschen, der nicht von seiner Unschuld von vornherein überzeugt gewesen war. Es fehlte nicht viel, so hätten ihm dieselben Leute, welche ihn noch vor Kurzem für einen Mörder hielten, einen Triumphzug bereitet und die Pferde von seinem Wagen ausgespannt, um ihn selbst zu ziehen, wenn er es nicht vorgezogen hätte, bescheiden zu Fuß zu gehen.

Sein erster Gang galt aber nicht seiner Wohnung, sondern der Professorin, oder vielmehr ihrer guten und schönen Tochter, die ihm mit einem Freudenschrei in die Arme stürzte und an sein Herz sank. In Gegen-

Digitized by Google

wart ihrer Mutter drückte er den Verlobungskuß auf ihre keuschen Lippen, indem er zugleich um ihre Hand anhielt, die ihm nicht verweigert wurde.

„Gott segne euch," sagte die Professorin tief ergriffen. „Indem ich Ihnen," fügte sie zu Eberhard gewendet hinzu, „mein Kind anvertraue, trage ich zugleich eine schwere Schuld an meinen verstorbenen Freund ab."

„O!" versetzte er. „Ich habe es längst geahnt, daß Sie ihm theuer waren. Das Medaillon, welches ich in seinem Nachlasse gefunden, zeigte, wenn ich nicht irre, Ihr Bild."

„Er war der beste Freund meines Gatten," entgegnete die Professorin mit zitternder Stimme. „Nach dem Tode desselben nahm er sich der hülflosen Wittwe großmüthig an und sorgte für mich wie ein Bruder, wie ein naher Verwandter. Trotzdem wurde unser vertrauliches Verhältniß in der kleinen Stadt bald ein Gegenstand der gemeinsten Verleumdung, der unwürdigste Verdächtigung. Um meinen Ruf zu retten, bot der edle Mann mir seine Hand an, die ich jedoch aus Liebe für meinen todten Gatten, aus Rücksicht für mein einziges Kind ausschlug. Er ehrte meine Gründe und zürnte mir nicht, aber er hielt es aus übertriebener Delikatesse unter diesen Umständen für gerathen, sich zurückzuziehen und mich nicht mehr zu sehen, obgleich

Digitized by Google

er nach wie vor es nicht an Beweisen seiner Freundschaft fehlen ließ. Zum Abschied bat er mich um jenes Bild, das ich ihm gern überließ. Sie waren mir kein Fremder, als ich Sie zum ersten Mal sah, sondern ein Freund, ein Sohn."

Die Freude der Liebenden wurde durch diesen unerwarteten Aufschluß noch vermehrt, und es gab wohl an diesem Tage keine glücklicheren Menschen in der weiten Welt, als die Professorin und ihre Kinder.

Daß Eberhard jetzt aus doppelten Gründen trotz seiner Erlebnisse in dem kleinen Städtchen blieb, verstand sich wohl von selbst. Mit Hülfe des wackern Justizraths Himburg, der sogleich nach Empfang jenes Briefes seine Heimkehr beschleunigt hatte, ordnete er alle Angelegenheiten, vorzugsweise seine Ansprüche auf das ererbte Bergwerk, was ihm auch ganz nach Wunsch gelang und keine besonderen Schwierigkeiten verursachte.

Als aber die Schwalben im nächsten Frühjahr wiederkehrten, da waren so viele und große Veränderungen wie noch nie in dem kleinen Städtchen eingetreten. Zunächst hatte der Herr Bürgermeister seinen Abschied genommen oder erhalten, worüber die Stimmen nicht ganz einig waren. Auch der Herr Stadtrichter und Gevatter war in den Ruhestand freiwillig oder vielleicht auch unfreiwillig versetzt worden. An

Digitized by Google

seine Stelle war der Assessor Helfrich vorgerückt, während der Staatsanwalt nach einstimmiger Wahl den Posten des Bürgermeisters angenommen hatte.

In der Mohren-Apotheke hörten die Schwalben nur Zank und Streit, seitdem Herr Schilling die schmachtende Hulda heimgeführt. Die kluge Frau Salzinspektor, die Semiramis des Städtchens, konnte sich nicht mit ihrer Schwiegertochter vertragen und beide lagen sich, wie die Mägde am Brunnen sich erzählten, fortwährend in den Haaren. Das Damen-Kränzchen aber kam nicht mehr zusammen, da die Mitglieder sich aus verschiedenen Gründen entzweit hatten und jetzt Todfeindinnen geworden waren. Auch die entlassene Wirthschafterin, die würdige Frau Lehmann, stand in Ungnade bei der Frau Salzinspektorin und würde wahrscheinlich verhungert sein, wenn sie nicht ein unbekannter Wohlthäter unterstützt hätte.

Draußen aber vor dem Thor erhebt sich in der Nähe des wieder eröffneten Schachts, der eine überaus reiche, alle Erwartung übertreffende Ausbeute liefert, eine eben erst fertig gewordene Villa, in der das Glück und der Frieden wohnt. Rings umher liegen kleinere Gebäude für die Arbeiter und Bergleute, die in dem „Agnes-Schacht", wie er jetzt heißt, eine lohnende Beschäftigung finden, und an deren Spitze der mit einem ausreichenden Gehalt angestellte Steiger

Digitized by Google

steht. In einem besonders freundlichen Häuschen wohnt die Wittwe Wendel, welche das Amt einer Wirthschafterin versieht, während der Grubenhans ein ganz tüchtiger Bergmann zu werden verspricht.

Ueberall herrscht hier rege Thätigkeit, ein frisches Leben, dessen Mittelpunkt der allgemein verehrte Doktor Eberhard ist. Sichtlich gedeiht Alles, was er unternimmt, und schon jetzt müssen selbst seine früheren Gegner zugestehen, daß seine Unternehmungen Hunderten Brod geben und den Wohlstand der ganzen Gegend sichtlich befördern. Aber auch den geistigen Einfluß des tüchtigen Mannes will man bereits in mancher besseren Einrichtung und selbst in den Sitten der kleinen Stadt bemerken; was jedoch nicht verbürgt werden kann.

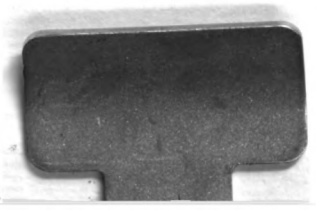
Wenn er aber von der Arbeit, an der es ihm nicht fehlt, ausruht, so findet er ein holdes, liebliches Weib an seiner Seite, das ihn so glücklich macht, wie er es nie gedacht. Wo aber die Zufriedenheit und die Liebe wohnen, da bauen die Schwalben am liebsten ihre Nester. Wie in früherer Zeit lauscht Agnes nach wie vor gern dem fröhlichen Gezwitscher der alten Freunde, und sie freute sich darum, als die Schwalben auch an dem neuen Hause ihr Nest befestigten. Als aber eines Tages die eben aus dem Ei gekrochenen Jungen ihre

Digitized by Google

Schnäbel aufthaten, da überkam sie ein Gefühl nie gekannter Seligkeit, die Ahnung einer unaussprechlichen Wonne. Erröthend umarmte sie den geliebten Mann, der in diesem Augenblick sein Schicksal segnete, das ihn in der kleinen Stadt das größte Glück finden ließ.

Buchdruckerei von Gustav Lange (Otto Lange) in Berlin, Friedrichsstr. 103.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google